Untersuchungen

über den

Wortschatz

schweizerischer Schriftsteller

des 18. und 19. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität

zu Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Eugen Frühe

aus Mörsch.

Freiburg im Breisgau

Buchdruckerei R. Rebholz

1913.

Untersuchungen
über den
Wortschatz
schweizerischer Schriftsteller
des 18. und 19. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
hohen philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt von
Eugen Frühe
aus Mörsch.

Freiburg im Breisgau
Buchdruckerei R. Rebholz
1913.

Referent: Geh. Hofrat Prof. Kluge.

Meiner Mutter.

Inhaltsübersicht.

Seite

VIII. Kapitel.

1. Kapitel.

Allgemeines über die Sprachentwicklung in der Schweiz seit Luther.

„Es giebt kein Land der Erde, in dem auf einem kleinen Flächenraume so viel Mannigfaltigkeit und Abwechslung, so viel Großartiges und Liebliches in der Natur zu finden wäre, gleich der Schweiz. Dieses reiche und wunderbare Land hat zu allen Zeiten das Gemüth und den Geist seiner Bewohner mächtig bewegt und angeregt und daher auch scharf ausgeprägte, eigenthümliche Menschen hervorgebracht. Denn ein Land, dessen Himmel rauh ist, wo Berg und Tal jeden Schritt mühsam macht, wo der Mensch in einen schweren Kampf mit den Elementen verflochten ist, schafft ein starkes und streitbares Volk. Zugleich aber giebt ein Leben, welches stets von den Gefahren und Schrecknissen plötzlich losbrechender Naturkräfte bedroht ist, ruhigen Blick, Geistesgegenwart und Festigkeit. Wo zudem die Arbeit mühsam ist und einer kargen Natur mit aller Anstrengung nur einen spärlichen Lohn abzuringen vermag, können die Menschen nicht anders als fleißig, haushälterisch und einfach werden. Voraus aber weckt der Anblick einer übergewaltigen und erhabenen Natur frommes Gefühl und gottvertrauenden Sinn. Dazu kommt, daß die Theilnahme am öffentlichen Leben, das Mitsprechen und Mithandeln in den Angelegenheiten des Staates und der Gemeinde, das Gefühl glücklicher Freiheit giebt, das durch die ruhmreichen Erinnerungen früherer Jahrhunderte gehoben wird: so daß ein nationales Bewußtsein und Selbstgefühl alle Schichten des Volkes durchdringt und alle Glieder desselben sich in freudiger und opferbereiter Gemeinschaft fühlen.“ [1]

[1] Mörikofer, Die schweizerische Literatur des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1861. S. 1.

Dieses eigenartige Land mit seinem so besonders gearteten Volk hat von der Natur die reichsten Schätze erhalten und sie stets mit liebevoller Hingebung gepflegt, seine Mundarten. Infolge seiner geographischen Abgeschlossenheit und seiner in harten Kämpfen errungenen nationalen Selbständigkeit hat das Schweizervolk von jeher mit Hartnäckigkeit und Stolz an seiner angestammten Sprache festgehalten. Ist sie doch eines der besten Mittel, allen Angehörigen des Volkes das Gefühl der Einigkeit und Zusammengehörigkeit zu verleihen. Noch heute verbindet die ob ihrer hohen Altertümlichkeit ehrwürdige Mundart dort Reich und Arm, Vornehme und Geringe, Stadt und Land, Gelehrte und Ungelehrte zu einer Gemeinschaft und bildet dadurch ein zähes und nachhaltiges Band für die Erhaltung der Volkssitten und zur Wahrung der nationalen Eigenart und Abgeschlossenheit.

Ein Blick auf die Literatur der Schweiz in den letzten Jahrhunderten belehrt uns aber, daß ihre Erzeugnisse nicht im heimischen Dialekt abgefaßt sind, sondern vielmehr in unserer neuhochdeutschen Schriftsprache. Das ist nicht immer so gewesen. Die Werke aus der Zeit vor der Reformation und während derselben bewegen sich in Wort- und Lautformen, die im wesentlichen der gesprochenen schweizerischen Mundart von damals entsprechen. Daß dieser Zustand nicht immer so geblieben, und daß ein Wandel eingetreten ist, danken wir im großen und ganzen Luthers Bibelübersetzung.

Luthers Tat konnte nicht spurlos an der Schweiz vorübergehen, aber nirgends erfuhr die neue Sprache mehr Widerstand als in der Schweiz. Die hochalemannischen Sprachgebiete hielten hartnäckig am Alten fest. Die politische und teilweise auch die religiöse Trennung der Schweiz von dem übrigen Deutschland begünstigte die Bewahrung ererbter Spracheigentümlichkeiten, die zudem noch mehr die Unabhängigkeit und Scheidung von Deutschland bewirkten. Durch die Tätigkeit bedeutender Schriftsteller

hatte die Sprache eine gute stilistische Ausbildung erhalten und einen reichen Wortschatz bewahrt, was ihre Selbständigkeit noch erhöhte. Dennoch erhielt die neue Sprache Eingang in der Schweiz, einmal durch Luthers Ansehen, dann aber besonders durch das Bedürfnis der Buchdrucker, die Bibel allgemein verständlich zu machen und ihr ein größeres Absatzgebiet zu verschaffen. Am Wortlaut wagten sie nicht viel zu ändern, aber durch ein kurzes Glossar erklärten sie die in ihren Sprachgebieten unverständlichen Worte. Adam Petris Bibelglossar ist ein interessantes Zeugnis über den Unterschied des Wortschatzes von Oberdeutschland und dem östlichen Mitteldeutschland. Doch nicht mit einem Male erfolgte die Annahme von Luthers Sprache; noch wogte der Kampf zunächst in der Lautgebung fort, kam aber doch schließlich zur Ruhe; bezüglich des Wortschatzes dauerte das Ringen weiter.

Wollte die deutsche Literatur erfolgreich mit denen des Auslandes wetteifern, so bedurfte es dazu einer einheitlichen Schriftsprache. Dieses Ziel klar erkannt und mit Festigkeit erkämpft zu haben, ist das große Verdienst Gottscheds. Er knüpfte an die naturgemäße sprachliche Entwicklung an, wie sie in Mitteldeutschland stattgefunden hatte, und forderte von ganz Deutschland, daß es sich dieser Bewegung anschließe. Die „meißnisch-obersächsische Sprache“, d. h. die Umgangssprache der höheren Schichten der Gesellschaft des mittleren Deutschlands sollte überall maßgebend sein.

Bei der Durchführung dieses Planes mußten sich Schwierigkeiten ergeben, und sie blieben auch nicht aus. Die von Gottsched verurteilten Dialekte kämpften jetzt um ihre Selbständigkeit. Die Schweizer vor allem standen den Gottschedschen Forderungen ziemlich skeptisch gegenüber. Sie hoben hervor, „daß für den Schriftsteller, der das Meißnisch-Obersächsische wie eine fremde Sprache erst erlernen müsse, die sog. naive Schreibart unmöglich werde; wie könne man die Sprache des innersten Herzens reden in der anstudierten hd. Redeweise; wo habe der Fremd-

ling in ihr jene Ausdrücke des Hauses und der Familie, die mit frohen Erinnerungen früher Jugend verknüpft zeitlebens unverlöschlich bleiben und ganz anders wirken, als später aus Büchern angenommene Wörter? Darum scheint ihnen das Meißnisch-Obersächsische so wenig kräftig und nachdrucksvoll; daher ihr Bestreben, als sie sich dieser Sprache schon ganz angeschlossen haben, aus ihrer Volksmundart „markige und herzbewegliche“ Wörter in dieselbe einzuführen.“[1]

Schließlich aber fügten sich die Schweizer doch im allgemeinen den Gottschedschen Forderungen und suchten sich ihrer dialektischen Eigenart in Grammatik und Wortschatz zu enthalten. Um ihnen diese mühevolle Arbeit zu erleichtern, machte z. B. der Basler Professor der Beredsamkeit Jakob Spreng den Vorschlag, ein Wörterbuch zu verfassen von den Schweizern eigenen und geübten Deutschen anstößigen Wörtern und Redensarten mit beigefügter reiner Verdeutschung. Seine Sammlungen gelangten aber damals nicht zum Druck[2]. Auch viele Gebildete in Deutschland forderten ähnliches um der Verdienste willen, die die Schweizer für die deutsche Literatur hätten. Im „Eidgenoß“ ließ sich ein Deutscher dahin vernehmen, daß in der schweizerischen Mundart eine gewisse Männlichkeit und Stärke stecke, welche er sonst in keiner Mundart wahrgenommen. Er erinnere sich allezeit mit Vergnügen einer durch die Schweiz getanen Reise, da er sich an den spruchreichen und rührenden Gesprächen der Älpler nicht habe satt hören können und eine schöne Anzahl verlorener und kraftvoller Wörter gesammelt habe, welche man zur Ehre unserer Sprache in Schwung bringen sollte[3].

---

[1] Joh. Crüger in Kürschners Nat. Lit., B. 42, S. XXXV der Einleitung.

[2] Man findet sie jetzt abgedruckt von A. Socin in der Zeitschrift Alemannia Bd. 15, S. 185—229 „Johann Jacob Sprengs Idioticon Rauracum od. Basel. Wörterbuch“.

[3] Socin, Schriftspr. u. Dialekte im Deutschen. Heilbr. 1888. S. 391 ff.

Als die deutsche Literatur gegen Mitte des 18. Jahrhunderts begann, ihren Höhepunkt zu ersteigen, bestand die nhd. Schriftsprache in unbestrittener Geltung. Alle Vertreter der klassischen Literatur strebten nach Anwendung einer gemeinsamen Kunstsprache und suchten sie weiter auszubilden. Dialektische Einflüsse konnten sich kaum mehr bemerkbar machen.

Nachdem die Schriftsprache sich ihre allbeherrschende Stellung errungen hatte, wurde die Mundart zu neuem Leben erweckt und fand für besondere Zwecke literarische Anwendung. Herders Beispiel hat dabei anregend gewirkt; die klassische Literatur mit ihrem besonderen Charakter mußte der Bewegung Vorschub leisten. In Hebel erreichte die junge Dialektliteratur alsbald ihre Blüte. Seit jener Zeit hat sie einen großen Umfang angenommen.

Im 19. Jahrhundert konnte es für die Schriftsteller der Schweiz nicht mehr zweifelhaft sein, welcher Sprache sie sich bei ihrer literarischen Tätigkeit zu bedienen hatten. Die Mundart als solche hat ihr ganz beschränktes Gebiet, über das hinaus sie sich nicht wagen darf. Sie ist für einen kleinen Kreis bestimmt und kann niemals wieder ihre frühere Stellung als allgemeine Literatursprache einnehmen. Aber es ist klar, daß in einem Lande, wo die Mundart sich mit solcher Zähigkeit gehalten hat, wo sie im Umgange von jedermann gesprochen wird, wo das Schriftdeutsche mehr oder weniger als eine fremde Sprache empfunden wird, die man erst mühsam erlernen muß, daß da in der Literatur sich Züge finden müssen, die ihren Ursprungsboden nicht verleugnen können. Jacob Grimm[1] meint, es schwände den Büchern aus der Schweiz ein Teil ihres Reizes, wenn die leisere oder stärkere Zutat aus der heimischen Sprache fehlen würde. Gewiß hat sich in neuerer Zeit die Schweiz mehr oder weniger

[1] D.Wb., Bd. 1, Einleitung S. XVII.

bemüht, der immer mehr erstarkenden und an allgemeinem Ansehen gewinnenden Schriftsprache Genüge zu tun. Ob es ihr in vollem Maße gelungen ist, oder ob nicht vielmehr bis heute das Schweizerdeutsch vor allem durch die Eigenart seines Wortschatzes eine eigene Stellung einnimmt, bedarf einer näheren Untersuchung.

---

2. Kapitel.

Verhältnis von Schriftsprache und Mundart. Schweizerische Einflüsse im Schriftdeutschen.

Eine der wichtigsten Fragen der deutschen Sprachwissenschaft ist die nach der Entstehung und dem Wesen unserer Schriftsprache. Ihr gelten eigentlich im letzten Grunde all die vielseitigen Untersuchungen des Sprachforschers. Die Schriftsprache verbindet die dialektisch verschieden gearteten Landschaften, vor allem für die Zwecke der Literatur, dann aber auch für jeden schriftlichen und mündlichen Verkehr. Sie ist kein künstliches Erzeugnis, sondern sie muß ihren natürlichen Nährboden haben in der Volkssprache und in den Mundarten, zwischen denen sie vermitteln soll. Sie wird das allen Dialekten gemeinsame übernehmen, wird aber bei mundartlichen Unterschieden sich bald für diese bald für jene Mundart entscheiden oder auch Neues schaffen. Daher erhebt sich hier die Frage, inwieweit die Schriftsprache an die Dialekte anknüpft [1].

Seit Haller hat das schweizerische Deutsch die Syntax und den Wortschatz unseres heutigen Schriftdeutsch beeinflußt infolge von Literaturströmungen. Man denke an den Streit um die Form der Aufforderung wie „Gehen wir!“, „Seien wir zufrieden!“; man erinnere sich ferner

[1] Kluge, Unser Deutsch S. 38 f.

des Einspruchs Gottscheds gegen die „Partizipianer", veranlaßt durch die prädikativische Verwendung des Partizips wie z. B. im Schillerschen Verse: „Dies sagend, ritt er trutziglich von dannen" (Tell I 2), eine syntaktische Neuerung, die zu jener Zeit aus schweizerischen Schriften in die Literatur überging.

Nicht weniger wichtig ist die Bereicherung des deutschen Wortschatzes durch die Schweizer. In seiner Schrift „Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache" sagt Leibniz: „Und erinnere ich mich bey Gelegenheit der Schweitzer, ehmals eine gute alte deutsche Redensart dieses Volks, bemerket zu haben, die unsern besten Sprachs-Verbesserern nicht leicht beyfallen sollte. Ich frage zum Exempel, wie man Foedus defensivum & offensivum kurz und gut deutsch geben solle; zweifele nicht, daß unsere heutigen wackere Verfaßer, guter deutscher Werke keinen Mangel an richtiger und netter Übersetzung, dieser zum Völker-Recht gehörigen Worte spüren lassen würden; ich zweifle aber, ob einige der neuen Übersetzungen angenehmer und nachdrücklicher fallen werde, als die Schweitzerische, Schutz- und Trutzverbündniß."[1] Außer diesem Ausdruck hat noch eine ganze Anzahl Aufnahme in den schriftdeutschen Wortschatz gefunden und zwar teils solche, die in den schweizerischen Mundarten heimisch sind, teils solche, die Schweizer Schriftsteller neu geprägt haben. Man lese nach, was Kluge in seinem Büchlein „Unser Deutsch" S. 52 und S. 53 darüber gesagt hat und sehe im Register seines Etymologischen Wörterbuches (7. Aufl.) nach, wo er folgende Worte als schweizerisch bezeichnet: Abbild, abschätzig, anheimeln, anstellig, entsprechen, Firn, Fluh, Föhn, Gau, Gletscher, Heimweh, Jahn, Kretin, Lawine, Lockspitzel, Naue, Putsch, Schwirre, staunen, tagen, Unbill,

---

[1] Gottscheds Kritische Beiträge, 3. Stück, S. 396, Kap. 67. (Leipzig 1732).

vertagen, Wildheuer. Noch manch anderes Wort führten die schweizerischen Dichter des 18. Jahrhunderts in die Literatur ein, vielfach verspottet und bekämpft von Gottsched und seinem Anhang. Aber größere Geister traten für die Angegriffenen ein und verwerteten ihre Worte. Dadurch wurden sie bald Gemeingut.

3. Kapitel.

Äußerungen der Schriftsteller und Literarhistoriker über die Sprachform.

Sind nun die Schweizer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts mit Absicht von der gemeindeutschen Schriftsprache abgewichen? Setzten sie es sich zum Ziele, ihrem heimatlichen Dialekt einen gewissen Einfluß auf die Schriftsprache zu verschaffen, oder muß der mehr oder minder starke dialektische Einschlag in ihren Werken einer gewissen Unkenntnis in der hochdeutschen Allgemeinsprache zugeschrieben werden? Wir wollen sehen, was einzelne der Schriftsteller selbst oder was Literaturforscher dazu bemerkt haben.

Haller war ganz im schweizerischen Dialekt aufgewachsen. In seiner Jugend hatte er sich nur des Französischen als Verkehrssprache bedient. Er mußte also das Hochdeutsche erst wie eine fremde Sprache erlernen. Aus diesem Grunde hat er auch die im Jahre 1732 veröffentlichte Gedichtsammlung „Versuch schweizerischer Gedichte“ genannt, weil er dem Einwurf der Sprachunreinigkeit vorbeugen wollte. Haller fühlte sehr wohl, daß ein Unterschied bestand zwischen seinem Deutsch und dem eines Sachsen. Schon in der 2. Auflage von 1734 änderte er viele Stellen, und er bemerkt in der Vorrede dazu: „An sehr vielen Orten haben einige teutsche Kenner Sprachfehler gefunden, die desto tadelwürdiger sind, jemehr die

Poesie ihre Zierde in der Reinigkeit suchet. Diese fehlerhaften Worte, so viel ich deren erkennen können, habe ich zu ersezen getrachtet." In der Vorrede zur 3. Auflage heißt es: „Die meisten [Veränderungen] sind der Sprache zu Liebe geschehen. Die Vorsehung hat mich nunmehro in Teutschland geführet; ich habe seit sechs Jahren mehr Gelegenheit gehabt, mir das Teutsche bekannt zu machen, das zwar einigermaßen meine Mutter-Sprache ist, aber in meinem Vaterlande viel unreiner und fast seltener gesprochen wird als das ganz fremde Französische. Wir haben mit den Ober-Teutschen Kreisen gemein, daß wir viele Wörter mit einem andern Geschlechte gebrauchen, als in Sachsen gewöhnlich ist. Der zweite Fall in der mehrern Anzahl ist selbst in unsern Bibeln und symbolischen Bücher anderst als in dem übrigen Teutschlande beschaffen. Viele Wörter sind bey uns gebräuchlich, die bey andern veraltet sind, und tausend andre sind in Sachsen im beständigsten Gebrauche, die ein Schweizer nicht ohne ein Wörter-Buch verstehet. Die grammatischen Unterscheide meiner Mund-Art habe meistentheils ausgelöscht und mit Hülfe eines gelehrten Freundes so zu verändern gesucht, daß dabey der Verstand soviel als möglich beybehalten bleiben möchte." In der Vorrede zur 4. Auflage spricht er sich über die Nachteile aus, die ihm aus der Unkenntnis des meißnischen Deutsch erwachsen mußten. „Diejenigen [Fehler], die man mir vorgerükt, sind mehrentheils Sprachfehler. Aber ich bin ein Schweizer, die deutsche Sprache ist mir fremd, und die Wahl der Wörter war mir fast unbekannt. Der überfluß der Ausdrücke fehlte mir völlig, und die schweren Begriffe, die ich einzukleiden hatte, machten die Sprache für mich noch enger." Und noch in der 10. Auflage 1768 bemerkt er: „Ich habe gesucht, einige Wörter zu lindern, einige dunkele Stellen aufzuheitern und die Sprache noch um etwas zu reinigen."[1]

[1] Vergl. Ludw. Hirzel, Albrecht von Hallers Gedichte. Frauenfeld 1882. Einleitung S. DXXXV u. S. 243, 245, 249, 265.

Auch an anderer Stelle hat Haller noch Bemerkungen gemacht über seine Sprache. In einem Brief an den Freiherrn von Gemmingen zieht er einen Vergleich zwischen sich und Hagedorn. „Ein anderer Vorzug des Herrn von Hagedorn war die Kenntnis der Sprache. Er lebte in Deutschland und war von seiner Jugend an im reinen Deutschen erzogen. Hier konnte ich ihn nicht erreichen; in meinem Vaterlande, jenseits den Grenzen des deutschen Reichs, sprechen selbst die Gelehrtesten in einer sehr unreinen Mundart; wir haben auch in unsern symbolischen Büchern und in den Staatsschriften andre Deklinationen, andere Wortfügungen. Diese Unarten mußte ich nach und nach ablegen, und da meine anderweitigen Arbeiten mir nicht zuließen, meine Stunden auf die Muttersprache zu wenden, so blieb mir allemal eine gewisse Armut im Ausdrucke, die ich schon damals am besten fühlte, wenn ich mich gegen die Leichtigkeit des Günthers verglich. Manchen Gedanken lähmte mir der Zwang der Sprache; manchen andern drückte ich mit einem unvermeidlichen Verluste an der Reinigkeit und an dem leichten Schwunge des Verses aus.“[1]

Gegen Hallers Sprache erhoben sich manche Stimmen, besonders die Gottscheds und seiner Anhänger. Mylius urteilte über das Gedicht „über den Ursprung des übels“: „Die oft ganz seltsamen und unbekannten Wörter und Wortfügungen, deren sich der Herr D. Haller in seinem Gedichte bedienet, tragen auch nicht wenig zu ihrer Dunkelheit bey. Die vielen Mittelwörter [Partizipia] in der vergangenen Zeit, welche zwar im Lateinischen und Griechischen gewöhnlich sind, thnen desgleichen.“[2] Schärfere, aber z. T. auch weniger gerechtfertigte Angriffe auf Hallers Sprache unternahm Schönaich in seinem Neologischen Wörterbuch

---

[1] Ad. Frey in Kürschners Nat. Lit., Bd. 41, Anhang S. 160.

[2] Ad. Frey, Albrecht von Haller und seine Bedeutung für die deutsche Literatur. Leipzig 1879. S. 72.

1754. Er stellte die auffallenden und dem damaligen Sprachgebrauch vielfach widersprechenden Ausdrücke und Wendungen aus Hallers Gedichten zusammen und versah sie mit spöttischen Bemerkungen, die sehr oft läppisch und albern waren, manchmal aber auch das Richtige trafen. Es betrifft fast lauter von Haller neu geprägte Worte, nur selten einmal ein aus dem Dialekt herübergenommenes Wort. Vieles von Schönaich getadelte hatte Haller auch schon längst verbessert[1]. Die verschiedenen Fassungen von Hallers Gedichten hat Hans Käslin in seiner Dissertation „Albrecht von Hallers Sprache in ihrer Entwicklung dargestellt“ Brugg 1892, untersucht und ihre Abweichungen voneinander in Bezug auf die Laute, die Flexion, die Syntax und den Wortschatz festgestellt.

Nicht anders als Haller erging es **Bodmer** und **Breitinger.** Die „Diskurse der Maler“ trugen zahllose Merkmale der schweizerdeutschen Mundart an sich, und ähnliches gilt von Bodmers Übersetzung von Miltons Verlorenem Paradies vom Jahre 1732. Bodmer selbst hat später gesagt, die erste Ausgabe seines Milton sei schweizerisch gewesen, die zweite (1742) deutsch, erst die dritte (1754) poetisch. Gottsched hat zuerst die Gesänge sehr liebenswürdig besprochen im zweiten Stück seiner Kritischen Beiträge. Zwar habe Bodmer bescheiden seine Unbekanntschaft mit der deutschen Sprache beklagt; und allerdings liefen dann und wann Sachen mit unter, die „reingewöhnten“ deutschen Ohren rauh und widrig klängen; aber doch gesteht er gern, daß ihm noch kein „schweizerischer Scribent vorgekommen, dem man sein Vaterland weniger als Herrn Bodmer hat anmerken können.“ Die Aussetzungen, die er macht, betreffen alle dialektische Eigenheiten, jedoch kein schweizerisches Dialektwort[2]. In den Jahren der Freundschaft zwischen Bodmer und Gottsched suchte Bodmer

[1] Vgl. L. Hirzels Vorrede CCCXXXIII ff.

[2] Krit. Beitr. 2. Stück, S. 297. Vgl. weiter: Joh. Crüger, in Kürschners Nat. Lit., Bd. 42, S. XVII. u. LVIII.

den Gottschedschen Forderungen nach Reinheit der Sprache und Anerkennung der meißnisch-obersächsischen Sprache Genüge zu tun. Unter dem Beistand von Joh. Christ. Clauder bildete er seine Werke sprachlich um. Als ihm dieser am 27. Februar 1733 die „Verteidigung des Milton“ zurücksandte, bemerkte er u. a.: „Wenn ich also in Miltons Übersetzung ein und ander Wort als fremd angegeben, habe ich solches keineswegs verworffen, sondern nur gesagt, es sey uns ungewöhnlich. Ich räume aber gleich freiwillig ein, daß es vor die Obersachsen und Meisner ein großer Hochmuth sey, dergleichen guten Worten den Zutritt zu versagen (da man doch keine bessern hat) und dabei sich ein Imperium über die andern Dialectos anzumaßen.“ So ganz war Bodmer doch nicht mit der unbedingten Herrschaft des Meißnisch-Obersächsischen einverstanden. Warum solle man nicht die andern Dialekte zu Hilfe ziehen, wenn das Meißnisch-Obersächsische kein Wort für eine Sache habe? Als sich dann vom Jahre 1740 ab die Schweizer und Gottsched ob ihrer kunsttheoretischen Ansichten entzweiten, forderte Bodmer nachdrücklichst, daß solche Wörter und Wendungen, die dem Obersächsischen fehlen oder deren obersächsische Wiedergabe nicht ganz genau dem Sinn des im Dialekt Gemeinten entspräche, ohne weiteres aus demselben in die hd. Schriftsprache aufgenommen werden dürfen. Das hätte man sich gefallen lassen können. Aber bald ging Bodmer weiter. Um 1746 erklärte er, er sehe nicht ein, wodurch gerade das Obersächsische verdiene, einer gemeindeutschen Schriftsprache zu Grunde zu liegen; jeder andere Dialekt habe doch schließlich dieselbe Berechtigung dazu. Zu solchen Ansichten gelangte Bodmer infolge des Studiums des Mittelhochdeutschen, wo eine Schriftsprache auf oberdeutscher Grundlage vorhanden gewesen war. Er wollte sogar eine eigene schweizerische Schriftsprache herausbilden auf Grund seines Heimatdialektes. Es blieb jedoch bei dem Gedanken, und tatsächlich hat der widerspruchslustige

Bodmer seine Werke in der vielgeschmähten meißnisch-obersächsischen Schriftsprache verfaßt.

In der Folgezeit gewöhnten sich die Schweizer mehr und mehr an das Schriftdeutsche, so daß Lessing im 14. Literaturbriefe von **Salomon Geßner** sagen konnte: „Man muß den neuesten schweizerischen Schriftstellern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie itzt weit mehr Sorgfalt auf die Sprache wenden, als ehedem. Geßner und Zimmermann u. a. schreiben ungemein schön und richtig. Man merkt ihnen den Schweizer zwar noch an, aber doch nicht mehr, als man andern den Meißner oder Niedersachsen anmerkt.“[1] Dergleichen Bemerkungen beziehen sich fast durchweg auf die Laute, die Flexion und vor allem auf die syntaktischen Fügungen, weniger auf den Wortschatz.

Anders als Bodmer ging **Lavater** zu Werk. Seine „Physiognomischen Fragmente“ sind fast durchgehends in einem von mundartlichen Worten freien Hochdeutsch abgefaßt. Aber einige wenige Dialektausdrücke gebraucht er doch. Nur fordert er nicht schroff, daß die Deutschen sie anerkennten, sondern er möchte sie ihnen empfehlen oder bitten, daß man ihm dieses oder jenes Wort zu gebrauchen gestatte. Im 3. Bande, S. 329, schreibt er: „Eine brafe, wackere Thatfrau — Entschlossen und fruchtbar — aller ihrer Schwerleibigkeit ungeachtet, wie wir zu Zürich sagen würden, eine Hauptfrau, anstellig und angriffig! — Im Vorbeygehen zu sagen — durft' ich nicht diese drey gutschweizerischen Wörter zur Naturalisierung empfehlen, liebe, mannhafte, Deutsche!“ Lavater möchte also die Schriftsprache durch diese vortrefflichen Schweizerworte bereichert wissen. Eines dieser Worte hat er schon vorher, wohl in derselben Absicht, angewandt, nämlich anstellig, wohlanstellig, Anstelligkeit, Wohlanstelligkeit; erst

---

[1] Ad. Frey in Kürschners Nat. Lit., Bd. 41, Einl. S. XXIX.

hier aber (3,329) nennt er es ein Schweizerwort, obwohl er schon im 1., 2. und 3. Bande davon Gebrauch gemacht hat. Und im 2. Bande sagt er einmal (S. 215): „Je mehr ich sie ansehe, desto wöhler (man erlaube mir dieses Schweizerwort, das so wahr und einfältig ist) desto wöhler wird mir."

Mörikofer nennt in seiner Literaturgeschichte S. 451 **Pestalozzi** den ungebildetsten und unwissendsten unter den Originalgenies, was auch besonders an seinem Ausdrucke zu merken sei. Wo er seine Anschauung und Erfahrung, seine psychologische Beobachtung und das ihn bewegende Gefühl ausspreche, da habe seine Sprache ein weiches und feines, ein malerisches und schmiegsames Leben und rhetorische Kraft. Allein wo er seine Gedanken entwickeln und wissenschaftlich analysieren solle, sei seine Sprache unbeholfen und überladen, schwerfällig und unklar. Er habe einen Teil seiner Schriften mühsam und wiederholt überarbeitet. In seinem Volksbuche „Lienhard und Gertrud" läßt sich Pestalozzi über die Sprache darin aus (1,7). „Diese Geschichte ist schweizerisch. Die Szene davon ist in der Schweiz und ihre Helden sind Schweizer. Man hat deshalben die schweizerischen Namen beibehalten und sogar schweizerische Provinzialworte, wie z. B. verschupfen, welches den Fall bedeutet, da ein Mensch von einem Orte zum andern mit einer Art von Drucke und von Verachtung verstoßen wird."

Wie bei Lavater kann ich auch bei **Johannes v. Müller** nicht eigentliche Auslassungen über seine Sprache mitteilen, sondern nur auf gelegentliche Anmerkungen hinweisen. In der „Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft" gebraucht er manches mundartliche Wort, das er dann in einer Fußnote erklärt und manchmal mit einer Empfehlung versieht; so z. B. wenn er „brücken" als ein „gutes Provinzialwort" für pontem facere erklärt (9,95).

Weit weniger Dialektworte als bei Müller und Pestalozzi treffen wir bei **Johann Gaudenz von Salis-Seewis.**

Nach Frey läßt er nur selten den Schweizer erkennen, und seine Sprache hat nur wenige Helvetizismen. Einmal schreibt er: „Ich gehe auf ein Cafe", und an anderm Ort „nur einzig darum."[1]

Tobler berichtet uns in einem kleinen Artikel, betitelt „über die geschichtliche Gestaltung des Verhältnisses zwischen Schriftsprache und Mundart,"[2] daß **Ulrich Hegner** geklagt habe, welche Mühe ihm die Sprachform mache. An demselben Orte läßt er uns auch Einblicke tun in die Schreibart **Gottfried Kellers**. Der Dichter hätte, wenn er nicht überhaupt seine Gegenstände in die ideale Sphäre der Kunst erheben wollte, immer noch Anlaß gehabt, seine Sprache entweder mit einigen Idiotismen zu spicken oder durchweg mundartlich zu färben, wobei er gewiß das richtige Maß zu treffen gewußt hätte; und es sei ebenso charakteristisch als rühmlich für ihn, daß er jenes von Gotthelf so verschwenderisch angewandte, von Geringeren nur allzu oft mißbrauchte Verfahren verschmäht habe. Eine Erzählung wie „Das Fähnlein der sieben Aufrechten" sei ganz geeignet gewesen, mundartliche Färbung anzunehmen. Ein schweizerischer Leser glaube auch da und dort auf mundartliche Ausdrücke zu stoßen, indem er durch die Gegenstände und den Zusammenhang an dieselben erinnert werde; aber der Dichter selbst gebrauche sie nicht und zeige dadurch, daß er ihrer nicht bedürfe. Tobler glaubt bei Keller ein Verfahren zu spüren, das sich neben die von Gotthelf angewandten stelle, nämlich ganz oder teilweise in der Mundart zu schreiben oder mundartliche Ausdrücke einzuflechten. Man könne in der Schriftsprache schreiben, aber so, daß der Stil mundartlich gedacht und gleichsam aus der Mundart übersetzt sei, oder so, daß unter dem schriftsprachlichen Gewande mund-

[1] Kürschners Nat. Lit., Bd. 41, S. 216.

[2] Kleine Schriften zur Volks- und Sprachkunde. Herausgegeben von J. Baechtold und A. Bachmann. Frauenfeld 1897. S. 229 u. 232 ff.

artliche Grundlage durchschimmere. Dieses Verfahren verlange feinen Sinn für beide Sprachformen, und gelungene Anwendung desselben müsse eine wahre Kunstleistung genannt werden. Läge der Gegenstand höher und müsse demgemäß der Stil höher gehalten sein, so dürfe der mundartliche Einfluß nur ein leiser Anflug oder Duft sein, eine durchblickende Untermalung oder ein ganz feiner Firniß von mehr ätherischer als materieller Art, mehr das Ganze durchziehend als an einzelnem haftend. Statt z. B. ein mundartliches Wort unverändert herüberzunehmen, wähle der Schriftsteller ein hochdeutsches, das aber dem mundartlichen stammverwandt oder in Bildungsweise oder bildlicher Gebrauchsweise ähnlich sei, so daß es im Zusammenhange auch einen ähnlichen Eindruck mache wie jenes und fast als gleichwertiger Ersatz desselben gelten dürfe. Nur an einer Stelle der genannten Erzählung habe Keller mundartliche Laute (nicht Wörter) angebracht im Munde von Leuten, die aus dem Hirtenleben kommen; sonst fänden sich nur wenig Wörter und Gebrauchsweisen, die nach der Mundart röchen, die aber der Dichter wahrscheinlich nicht mit Absicht angewandt habe, z. B. „zutun", im Sinne von „anschaffen" (S. 6, Werke 6,260). Den bildlichen Ausdruck „sauber über das Nierenstück" habe er in Anführungszeichen gesetzt (S. 17, Werke 6, 269) mit dem Zusatz „wie sie zu sagen pflegten," den er bei „ungespitzt in den Boden schlagen" unterlassen habe, weil diese Redensart, zwar speziell schweizerisch, ohne weiteres verständlich sei. — Gottfried Kellers Gedichte sind von Paul Brunner[1] untersucht worden, und er hat an einigen Beispielen nachgewiesen, wie der Dichter in der späteren Gestaltung seine bessernde Hand angelegt hat. Und das mit Fug und Recht, denn die früheren Fassungen hätten eine Reihe von sprachlichen Wendungen

---

[1] Studien und Beiträge zu Gottfried Kellers Lyrik. Zürich 1906.

enthalten, die etwa einem Norddeutschen unverständlich oder doch mißverständlich sein mußten. Daß Keller anfänglich von seiner Mundart beeinflußt gewesen sei, dürfe nicht verwundern; denn „Gottfried Keller ist Autodidakt. Ohne Zweifel gehört die systematische Grammatik einer Sprache für einen Autodidakten, wenn er überhaupt den Mut hat, sich ernstlich mit ihr zu befassen, zu den schwierigsten Disziplinen. Dazu kommt, daß diese Sprache nicht die des Dichters (im engern Sinn) war. Vermutlich hat Keller als Knabe und Jüngling ein mustergültiges Hochdeutsch überhaupt nie gehört. Was der junge Mann an Kenntnis der deutschen Sprache und Ausdrucksfähigkeit besitzt, das stammt — neben einem spärlichen Niederschlag aus den Schuljahren — wohl hauptsächlich von der Lektüre der Bücher und Zeitungen her. In wieweit der Münchener Aufenthalt in dieser Richtung von Vorteil war, ist schwer zu entscheiden; jedenfalls wird man den Wert der dortigen schriftsprachlichen Anregungen nicht allzu hoch anschlagen dürfen. Nachher kommt es dann besser. Der vielfache Umgang mit den in Zürich ansäßigen deutschen Literaten und Gelehrten, vor allem aber die langen Studienjahre in Heidelberg und Berlin, machten dem Dichter die hochdeutsche Sprache, wenigstens in ihrem schriftlichen Ausdruck, vollständig vertraut. Es ist bekannt, mit welcher Meisterschaft der Erzähler Keller die Sprache handhabt.“ (Brunner S. 136.)

Vom Gebrauch des reinen Dialekts für Schriftwerke war Keller weit entfernt. In einem Briefe an Emil Kuh meint er gelegentlich der Besprechung Reuters, es brauche einen Fanatismus, um der gemeinen Schriftsprache so den Rücken kehren und seine Sache unverdrossen durchführen zu können.[1] Und in einem Briefe an Storm schreibt er, es sei etwas Barbarisches, wenn in einer Nation alle Augenblicke die allgemeine Hochsprache im

---

[1] Baechtold, Gottfried Kellers Briefe und Tagebücher 3, 193.

Stiche gelassen und nach allen Seiten abgesprungen werde, so daß das Gesamtvolk bald dies, bald jenes nicht verstehen könne und in seinem Bildungsgang beirrt werde. Natürlich gewinne die gesamte Nationalsprache, wenn die Stämme und Provinzen ihre Idiome kultivieren und festhalten; aber man solle schreiben nur in der allgemeinen Sprache, wenn man sich dieser einmal gewidmet habe.[1]

Aber auch die Mischsprache nach Gotthelfscher Manier war nicht nach seinem Geschmack. In den „Nachgelassenen Schriften" S. 132 tadelt er die Art, ganze Perioden in Berndeutsch zu schreiben, anstatt es bei den „kräftigen und eigentümlichen Provinzialismen bewenden zu lassen." Das gibt einen Fingerzeig für Gottfried Kellers eigene Werke.

Soweit die Zeugnisse, die ich über die Sprache einiger schweizerischer Autoren beibringen kann. Sie lassen zur Genüge erkennen, wie schwer es den meisten geworden ist, ein möglichst reines Hochdeutsch zu schreiben. Man darf daher von vornherein annehmen, daß ihr Wortschatz in mancher Hinsicht vom schriftsprachlichen abweichen wird.

---

4. Kapitel.

Worterklärungen der Schriftsteller.

Diese Annahme wird bestätigt durch eine zweite Art von Zeugnissen. Manchen der Schriftsteller ist es nicht entgangen, daß etliche ihrer Worte einem größeren, nichtschweizerischen Leserkreis unbekannt sein müssen, und sie haben es deshalb für nötig erachtet, solchen Lesern ihrer Werke eine Hilfe zum Verständnis an die Hand zu geben. Diese Hilfen sind verschiedener Art. Es wird z. B. die hochdeutsche Umschreibung einfach im Texte hinter das

---

[1] Köster, Briefwechsel zwischen Th. Storm und Keller. Berlin 1904. S. 44—45.

Dialektwort in Klammern beigefügt; Pestalozzi, Spitteler und Zahn lieben dies. Oder es werden Fußnoten beigegeben, die manchmal vom Schriftsteller selbst, manchmal aber auch erst von den Herausgebern herrühren. Solche finden sich gern bei Pestalozzi, Müller, Spitteler, Heer und Zahn. Planmäßig durchgeführt sind diese Verfahren allerdings nirgends. Manchmal ist ein Wort erst erklärt, wenn es zum zweiten oder dritten Mal vorkommt (besonders bei Zahn); oder die Erläuterungen kommen in zeitlich späteren Werken für Wörter, die früher schon gebraucht worden sind. Auch sind da und dort Wörtern Erklärungen beigegeben, wo es nicht nötig ist, so öfter bei Pestalozzi, z. B. in dem Provinzialwörterverzeichnis zum 10. Bande seiner Schriften. Wenn einzelne den erläuterten Worten noch die Bezeichnung „schweizerdeutsch“ beifügen, so ist das nicht so zu verstehen, als ob diese Worte nur in schweizerischen Dialekten vorkämen; man könnte dafür meist „oberdeutsch“ schreiben; allein der Schriftsteller ist für gewöhnlich kein Sprachforscher und gebraucht so jene Benennung mit einem gewissen Recht.

Diese Anmerkungen und Erläuterungen treffen bei weitem nicht alle dialektischen Worte, sondern nur die auffallendsten (meist Hauptwörter), also Wörter für Natureigentümlichkeiten, landwirtschaftliche und Hausgeräte, öffentliches Leben und Schelt- und Spottworte. Die sachliche Zusammenfassung wird das deutlich erkennen lassen. Gar keine Anmerkungen haben Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer. Das dürfte kein Zufall sein bei diesen feinen Stilisten, trotzdem auch sie von Mundartlichem Gebrauch machen und sich dessen zweifellos bewußt waren. Einigemal bedient sich Keller eines besondern Mittels, dialektische Wendungen zu kennzeichnen; er setzt sie in Anführungszeichen und gibt ihnen womöglich noch einen Zusatz; so z. B. in den Züricher Novellen 6,269: „aber es mußte schon ein rechter sein und ‚sauber über das Nierenstück‘, wie sie zu sagen pflegten“. Oder im Martin Sa-

lander 8,75: „‚Holla! welch niedliche Backfische, die darf man ja kaum berühren!‘ rief er, als er die zwei Mädchen erblickte, und sie trotzdem herzhaft küßte. ‚Man sagt ihnen auch Hasenbraten!‘ rief Arnold, der sich auch bemerklich machen wollte.“

5. Kapitel.

Das Ziel der Untersuchung.

Welcher Art werden nun die von den Schweizern in ihren hochdeutschen Schriften angewandten nichtschriftsprachlichen Worte sein? Eine kurze Überlegung wird darauf führen. Die Schweiz ist ein Teil des oberdeutschen Sprachgebiets und hat deshalb einen großen Teil ihres Sprachschatzes mit dem übrigen Oberdeutschland gemein. Eine sehr beträchtliche Menge von ursprünglich oberdeutschem Sprachgut hat bekanntlich Aufnahme in die Schriftsprache gefunden; eine vielleicht nicht geringere Menge aber mußte beiseite bleiben, lebt jedoch in den gesprochenen Mundarten weiter. Macht ein Schweizer nun von diesen letztgenannten Worten Gebrauch, so sind darunter solche, die nur in den schweizerischen Dialekten vorkommen, daneben aber auch solche, die auch andern oberdeutschen Mundarten geläufig sind. Eine Trennung dieser für den Schweizer untrennbaren Elemente ist nur möglich auf Grund des Studiums der verschiedenen Idiotiken.

Damit komme ich zum Hauptzweck dieser Arbeit. Es sollten aus dem gesamten Wortvorrat einer Anzahl schweizerischer Werke der schönen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts die Bestandteile herausgehoben und beleuchtet werden, die nicht der Schriftsprache angehören. Dazu gehören 1. Alle diejenigen Worte, die in der Mundart noch leben und in der Schriftsprache ganz fehlen. 2. Die Worte, die im Hochdeutschen zwar lautlich gleiche Entsprechungen haben, aber eine andere Bedeutung und andern

Sinn, der dem Schriftdeutschen bis heute nicht bekannt war, oder den es schon längst verloren hat. 3. Worte, die das Schriftdeutsche früher gehabt hat, die ausgestorben oder mindestens veraltet, aber in der Schweiz noch lebendig sind. Bei dieser Art ließ sich im 18. Jahrhundert besonders infolge Ungenauigkeit der Wörterbücher nicht immer eine scharfe Grenze ziehen.

Es wurden demnach nicht berücksichtigt 1. Seltene Worte, die zwar meist nur bei Schweizern vorkommen, aber auch bei andern Schriftstellern wie z. B. Wieland, Schiller, Goethe belegt sind (vornehmlich im 18. Jahrhundert, wo ja auch der Begriff der Schriftsprache noch etwas schwankend ist). 2. Die sog. „schweizerischen" Worte, die nicht in der Mundart wurzeln, sondern Eigenheiten des betreffenden Schriftstellers darstellen oder auch Eigenheiten der Schriftsprache in dem einzelnen Lande. Dahin gehören manche der Worte von Kluge wie Abbild; dann Worte, wie sie Wülfing,[1] Foß[2] und Blümner[3] besprechen. Das Schweizerische Idiotikon scheint solche Worte nicht aufzunehmen, wenigstens sucht man vergeblich Worte wie Abbild, Unterbruch u. a. 3. Verstöße gegen die Grammatik in Lauten, Deklination, Konjugation und Syntax, wie sie im 18. Jahrhundert häufig sind; Abweichungen im Geschlecht der Hauptwörter habe ich für die ältere Zeit gleichfalls nicht beachtet. 4. Alles, was sich nicht mit Sicherheit den oberdeutschen Mundarten zuschreiben ließ.

Die so ausgewählten Worte wurden dann noch einer weiteren Behandlung unterworfen. Es wurde mit Hilfe der Idiotiken und auf Grund mündlicher Mitteilungen aus den badischen Dialekten von Hauingen im Wiesental, Schwörstadt bei Säckingen, Blumberg an der Bahn Waldshut—Immendingen, Stockach, Steißlingen, Todt-

[1] Zeitschr. f. d. d. Unt. 12,663 f., 14,308.

[2] Zeitschr. d. a. d. Sprachver. XI 1. Vgl. dazu Z. f. d. d. U. 14,780. (Stickelberger).

[3] Blümner, Zum schweizerischen Schriftdeutsch. Zürich 1892.

moos, St. Peter und Malsch bei Wiesloch festgestellt, welche von diesen Worten nur in den schweizerischen Dialekten leben, und diese wurden dann als „schweizerisch“ bezeichnet, alle andern aber „oberdeutsch“ genannt. Bei diesen oberdeutschen Worten, wozu manchmal auch Worte getreten sind, die in mittel- oder niederdeutschen Mundarten ebenfalls vorkommen, ist es mir nicht darauf angekommen, alle zu sammeln; nur die auffallendsten habe ich beachtet. Ich hätte die meisten davon ebensogut als „schweizerisch“ bezeichnen können, weil sie, obwohl in Dialektwörterbüchern verschiedener Gegenden gebucht, doch im wesentlichen fast nur von Schriftstellern aus der Schweiz angewendet werden, nicht aber auch von solchen aus Bayern, Schwaben, Baden, Elsaß. Es wird deshalb bei der sachlichen Einteilung keine Trennung vorgenommen, sondern die rein schweizerischen Worte einfach durch einen * gekennzeichnet.

Abgesehen von den wenigen Bemerkungen Wülfings u. a. liegen für den Gegenstand selbst und vor allem für seine hier versuchte Darstellung anscheinend noch keine Bearbeitungen vor.

---

6. Kapitel.

Die Quellen der untersuchten Worte.

Es bleibt noch zu erwähnen, aus welchen Schriftstellern und aus welchen ihrer Werke die Worte geschöpft worden sind. Es ist oben schon gesagt worden, daß Erzeugnisse der schönen Literatur untersucht werden sollten; eine Ausnahme davon machen Lavater, Pestalozzi, Müller, die zum Teil mehr zur gelehrten Literatur zu rechnen sind. Beiseite blieben Briefe; doch habe ich solche von Haller und Keller gelesen und werde einzelnes daraus zur weitern Erhärtung anführen, wie auch aus Schriften Toblers und Baechtolds. Gar nicht in den Rahmen dieser Untersuchung gehören Dialektwerke, wie sie Usteri verfaßt

hat („De Vikari“ und „De Herr Heiri“) oder desselben Dichters Erzählungen und Gedichte in altertümelnder Sprache. Wo es wünschenswert war, wurden einzelne Worte daraus beachtet. Und so konnte auch **Gotthelf** nicht in die Betrachtung hereingezogen werden wegen seiner eigenartigen Sprachform. Wie Tobler in dem schon oben erwähnten Aufsatze mitteilt (S. 232 ff.), hat Gotthelf in seiner stilistischen Praxis fortwährend geschwankt und abwechselnd drei Sprachformen angewandt: 1. Schriftsprache, mit einzelnen unbewußten oder bewußten Entlehnungen aus der Volkssprache; 2. aus beiden durchgängig und mit Bewußtsein gemischte Sprache; 3. reine Mundart. „Alle drei Sprachformen kommen fast in jedem seiner Werke nebeneinander vor, jedoch in ungleichmäßiger Proportion, so daß in einzelnen Schriften die eine oder die andere vorwiegt. Als seine ersten Werke einen ihn selbst überraschenden Erfolg hatten, auch in Deutschland, wo nur die Klage laut wurde, daß sie nicht in einer leichter verständlichen Sprache abgefaßt seien, fand er sich veranlaßt, bei neuen Auflagen derselben und vollends bei neuen Werken auf einen weitern Leserkreis Rücksicht zu nehmen. An einem seiner besten Werke, ‚Uli der Knecht‘, das 1841 in Frauenfeld erschienen war, nahm er selbst mit Hilfe seiner Frau im Jahre 1850 eine sprachliche Revision vor, die ihm freilich schwer fiel, auch nicht ganz gelang und für schweizerische Leser nicht zum Vorteil des Buches ausfiel. Später haben seine Kinder und ein von dem Verleger seiner Sämtlichen Werke, Springer in Berlin, bestellter Bearbeiter dieselben in die sprachliche Form gebracht, in der sie nun meistens gelesen werden. Der Versuch der Umprägung ist aber nicht in dem Maße durchgeführt worden, wie es hätte geschehen können, und was in der späteren Ausgabe geändert worden ist, ist weder am dringendsten nötig gewesen noch gut geraten, so daß etwa stehen geblieben wäre, was sich zur Herübernahme in die Schriftsprache am ehesten eignete: die Änderungen sind bald gering-

fügig, bald unnötig, bald ungeschickt, an vielen Stellen aber — und darunter sind die besten — ist der Versuch der Umprägung (mit Recht oder zum Glück!) gar nicht gemacht worden, weil der Abstand zwischen dem Ursprünglichen und dem, was daraus hätte werden müssen, dem Verfasser zu groß erschienen sein wird" (Tobler S. 233, 234). Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß Gotthelf nicht in diese Untersuchung gehört. Doch sollte dieser „urchigste" aller Schweizer nicht ganz unberücksichtigt bleiben, und ein Teil seiner Werke (Uli d. Knecht, Bauernspiegel) ist mit zu Rate gezogen worden in der „Neuen wohlfeilen Ausgabe" von 1861, die im allgemeinen mit der Ausgabe der „Gesammelten Schriften" von 1855—1858 übereinstimmt.

Ich nenne jetzt hier die Schriftsteller und diejenigen ihrer Schriften, die der Untersuchung zugrunde gelegt worden sind.

1. **Joh. Jak. Bodmer** (1698—1783) und
2. **Joh. Jak. Breitinger** (1701—1776). „Die Diskourse der Mahlern". 4 Teile. Zürich 1721—1723.
   Bodmer „Milton". Zürich 1754.
3. **Albr. v. Haller** (1708—1777). „Gedichte". Ausgabe von Ludw. Hirzel. Frauenfeld 1882.
   „Usong" (Sammlung der besten deutschen prosaischen Schriftsteller und Dichter. 83. Teil. Carlsruhe 1778).
4. **Sal. Geßner** (1730—1787). „Schriften". 5 Bände. Zürich 1770.
5. **Ulr. Bräker** (1735—1798). „Das Leben und die Abenteuer des armen Mannes im Tockenburg." Ausgabe von Willbrandt. Berlin 1910.
6. **Joh. Kasp. Lavater** (1741—1801). „Physiognomische Fragmente". 4 Bände. 1775—1778.
7. **Joh. Heinr. Pestalozzi** (1746—1826). „Gesammelte Schriften". Stuttgart 1819—1826.

8. **Joh. v. Müller** (1752—1809). „Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft". 6 Bände mit 18 Teilen. Frankenthal 1790 f.
9. **Joh. Gaud. v. Salis-Seewis** (1762—1834). „Gedichte". Neue Auflage. Köln. (Ohne Jahreszahl).
10. **Ulr. Hegner** (1759—1840). „Gesammelte Schriften". Berlin 1828—1830 (Band 1 und 3); „Molkenkur" (Reclam).
11. **Joh. Martin Usteri** (1763—1827). „Dichtungen in Versen und Prosa mit Lebensbeschreibung", von David Heß. Berlin 1831. 3 Bände.
12. **Abr. Em. Fröhlich** (1796—1865). „Fabeln". 1829.
13. **Thom. Bornhauser** (1799—1856). „Rudolf v. Werdenberg im Freiheitskampf der Appenzeller". Frauenfeld 1853.
14. **Gottfried Keller** (1819—1890). „Gesammelte Werke". 10 Bände. Cotta 1905.
15. **Jakob Frey** (1824—1875). „Zwischen Jura und Alpen, Erzählungen und Lebensbilder". 2 Bände. 1858—1862. — „Schweizerbilder, Erzählungen aus der Heimat". 2 Bände. 1864. — Erzählungen aus der Schweiz. Koll. Spemann.
16. **Conr. Ferd. Meyer** (1825—1898). „Gesammelte Werke". 9 Bände. Leipzig, bei Haessel.
17. **Heinrich Leuthold** (1827—1879). „Gedichte". Ausgabe von Schurig im Insel-Verlage. 1910.
18. **Johanna Spyri** (1829—1901). „Heidis Lehr- und Wanderjahre". 1880. — „Wo Gritlis Kinder hingekommen sind". 1883. — „Gritlis Kinder kommen weiter" (ohne Jahreszahl).
19. **Jos. Vikt. Widmann** (geb. 1842 in Mähren). „Erasmus von Rotterdam" (anonym) 1865. — „Buddha" 1869.— „Rektor Müslins italiänische Reise". 1881. — „Die Weltverbesserer und andere Geschichten". 1895.

20. **Karl Spitteler** (geb. 1842). „Prometheus und Epimotheus". 1880—1881. — „Extra mundana". — „Schmetterlinge" (Gedichte). 1888. — „Friedli, der Kolderi." 1891. — „Gustav" (ein Idyll). 1892. „Literarische Gleichnisse". — „Konrad der Leutnant" (eine Darstellung).
21. **Walter Siegfried** (geb. 1858). „Tino Moralt, Kampf und Ende eines Künstlers". 1890. — „Fermont". 1893. „Um der Heimat willen". 1898. — „Gritli". 1899. „Ein Wohltäter". 1900.
22. **Jak. Christ. Heer** (geb. 1859). „An heiligen Wassern". 1898. — „Der König der Bernina". 1900. — „Joggeli, die Geschichte einer Jugend". 1902. — „Der Wetterwart". 1905.
23. **Ernst Zahn** (geb. 1867). „Herzenskämpfe". 2. Aufl. 1902. — „Neue Bergnovellen". 4. Auflage 1903. — „Menschen" und „Schattenhalb". Gesammelte Werke, erste Serie, Band 5 und 6 (Deutsche Verlags-Anstalt). „Lukas Hochstraßers Haus". 1907. — „Verena Stadler" (aus „Helden des Alltags". 1905).
24. **Jens Baggesen** (1764—1826). „Parthenais oder die Alpenreise". (Ein Däne, der längere Zeit in der Schweiz lebte).

Die in Frage kommenden Worte sind geprüft auf Grund folgender Wörterbücher:

M. Heyne „D.Wb." 2. Aufl. 1905 (enthält mancherlei Angaben über Mundartliches; Quellen jedoch beschränkt).

Jac. u. Wilh. Grimm „D.Wb." (ältere Bände wenig Dialektangaben, neuere reichlicher, aber sehr ungleichmäßig; manchmal nur aus Schweizern Belege, aber ohne Angabe, ob dialektisch; ebenso hie und da nur ein einziger Beleg aus einem Schweizer, daher fraglich, ob nicht Neuschöpfung).

Sanders „Wb. d. deutsch. Sprache" 1860 (sehr reichhaltig, aber oft unkritisch; Nachprüfung ergibt öfter Unrichtigkeit der Bezeichnung „schwz", wozu meist ein Beleg aus Gotthelf verleitet hat).

Paul „D.Wb.“ 1897.

Kluge „Etymol. Wb.“ 7. Aufl. 1910.

Schweizerisches Idiotikon (wovon noch fehlt S [außer einigen Heften], D T, W, Z; da es alle in der Schweiz vorkommenden Worte sammelt, konnte es nicht die Grundlage der Forschung bilden, sondern nur die letzte Bestätigung; einige Lücken sind recht merkwürdig; davon später).

Stalder „Versuch eines Schweizerischen Idiotikon“. Aarau 1812 (Ersatz für fehlendes im Schw. Id.).

Martin und Lienhart „Wörterbuch der elsässischen Mundarten“.

Schmeller „Bayrisches Wörterbuch“.

Fischer „Schwäbisches Wörterbuch“ 1904 f. (Die letzten drei dienten zur engeren Heimatsbestimmung.)

Klein „Deutsches Provinzialwörterbuch“ 1792.

---

7. Kapitel.

Darstellung der untersuchten Worte nach sachlichen Gesichtspunkten.

Nachdem jetzt klar erhellt ist, in welcher Absicht und nach welcher Richtung die schweizerischen Schriftsteller einer Untersuchung unterworfen worden sind, können nun die Worte selbst zur Darstellung gebracht werden. Im 78. Kapitel der „Unvorgreiflichen Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache“ gibt Leibniz dazu eine Anregung, der gefolgt werden soll: „Der Sprachschatz aber, darinn alle Kunstworte begriffen, wäre besser und nützlicher nach den Arten der Dinge, als nach den Buchstaben der Worte abzufassen, weil alda die verwandten Dinge einander erklären helfen, ob schon letztens ein Alphabetisches Register beyzufügen. Aber

die Wort und Reden des durchgehenden Gebrauchs könnten nützlich auf beyde Weise, vermittelst eines Deutungsbuches, (Lexici) nach dem Alphabeth, und vermittelst eines Nahmbuchs nach den Sorten der Dinge dargestellet werden; beydes könte den Nahmen eines Dictionarii oder Wörterbuchs verdienen, und beydes würde seinen besondern, die letzte Art aber meines Erachtens, den grösten Nutzen haben". Ich will also die Art hier anwenden, die den größten Nutzen verspricht und die Worte nach sachlichen Gesichtspunkten zusammenfassen. Außer den Adverbien, Präpositionen und einigen Verben mit besonderer Fügung habe ich alle Worte in den sachlichen Zusammenhang hineingebracht, wo es sich gerade gut fügte. Es dürfte dieses Verfahren besser sein als etwa fast alle Verben und Adjektive für sich zu stellen.

I. Natureigentümlichkeiten.

Die eigenartige Natur der oberdeutschen und schweizerischen Gaue, die Berge mit ihren charakteristischen Bildungen bringen es mit sich, daß diesem Boden Worte anhaften, die der allgemeinen Schriftsprache zum Teil ganz fehlen, zum Teil nur wenig bekannt sind, die aber der Schriftsteller aus diesen Landen gebrauchen muß, will er seinem Stoffe die Naturfarbe und den Erdgeruch geben.

Allenthalben kennt man ja heute Worte wie Firn, Fluh, Föhn, Gletscher, Lawine (andere Formen dafür **Lauine** Müll. 4,81. Fröhl. 84,110. Kell., Ged. 9,48. Mey., Ged. 43. Zahn, N. Bergnov. 223. — **Lauene** Bornh. 47,417. — **Laue** Heg. 2,98. Frey, Schweizerbild. 1,81,83; mit Pl. Lauenen 1,43. Kell., Ged. 9,48. Mey., Nov. 2,298; Ged. 101. Heer, An hl. W. 10. — **Laui** Zahn, N. Bergnov. 73. — **Lauwe** Bräk. 22. Salis 8).

Meist nur örtlich beschränkt ist der Gebrauch einer großen Anzahl weiterer Worte für 1. **verschiedene Bodengestaltungen.** (Für bekanntere gebe ich nur ein paar Belege.)

*Alpe (Bergweide. Müll. 4,13. Heg. 2,72. Zahn, N. B. 79). — **Tobel** (Bergschlucht, Waldtal. Müll. 2,149 [n.] Anm. „Ein Thurgauer Ausdruck, un creux." Pest. 2,8; 3,177 [n.]. Bagg., Parth. 355 [m.]. Bornh. 14 [m.] Anm. „Tobel bezeichnet in der Schweiz eine Vertiefung, welche durch das Wasser, das von der Höhe nach dem Tal hinabströmte, ausgehöhlt wurde." Spitt., Friedli 118 [n.]. — **Runz, Runse** (Müll. 3,58; Anm. „Provinzialwort für das Fließen geringerer Wasser. Auch Lauf oder Bett eines Baches". Pest. 10,176. Bagg., Parth. 317). — ***Rüfe** (wildes Bergwasser; Schutt und Geröllmassen im Bach; Erdrutsch, Steinlawine; Schlucht, Runse. Zahn, N. B. 273; Mensch. 293). — ***Stutz** (jäher Hügel. Spitt., Friedli 127. Heer, An hl. W. 16,18,27). — ***stozigt** (steil, jäh. Geß. 3,32). — ***Stoß** (Landmark. Müll. 7,192 Anm. „Der Name [zumal einer so gestalteten] Landmark." Bornh. 220). — **Schroffen, Geschröff** (Felsklippe, zerklüfteter Fels. Bräk. 221. Heer, Wett. 16. Zahn, N. B. 3,106. Siegfr., T. Mor. 479). — **schroffig** (zerklüftet. Siegfr., T. Mor. 626. Zahn, Schatt 58). — **Schründe** (Felsspalten. Frey, Schw.bild. 1,3,35,67; Flühenschründe Frey, Schw.bild. 1,43. Zahn, Schatt. 56). — **Gewänd** (steile Gebirgswand. Siegfr., T. Mor. 387, 530). — **Gewilde** (Schroffen, Klüfte. Heer, Wett. 16). — ***Furre** (Runse, Steilschlucht. Heer, An hl. W. 43 mit Anm.; 17,57). — ***Falätsche** (tiefe Kluft, Rutschhalde, zerklüfteter Absturz. Kell., Z. N. 6,129). — ***Balm** (überhängender Fels, Höhle. Heer, An hl. W. 61 mit Anm. Müll. 1,323 Anm. d „Balm heißt im Land Oberhasli bis auf diesen Tag Fels"). — **Gupf** (Bergkuppe. Spitt., Friedli 148). — ***Zahme Berge** Müll. 1,279 mit Anm. o „Ein schweiz. Ausdruck, dessen Gegensatz bey dem Bergvolk [denn in die Büchersprache möchte man doch dieses Wort nicht aufnehmen] ein streitbarer Berg ist; gut genug, denn solche Berge vertheidigen ihre Bewohner"). — ***Erdbrust** (Hügel, Anhöhe. Kell., Gr. H. 3,280; M. Sal. 8,139). — **Hübel, Hubel** (Hügel. Pest.

12,153. Müll. 5,310 mit Anm. „Hubel, ein schweiz. Ausdruck, tumulus.“ Spitt., Friedli 160 mit Erkl.). — **Bühel** (Hügel. Bräk. 138. Bei Kell., Z. R. 14 altertümelnd gebraucht). — **Stalde** (steiler Weg, Abhang. Müll. 4,279 mit Anm. „Stalden ein Provinzialwort für solche Anhöhen [wol mit Halden dasselbe nur des Wohllauts wegen ist Laubekstalden für Laubekshalden]“). — **Klause, Klus** (Engpaß. Müll. 1,90. Mey., Nov. 2,371). — **Riese** (Abhang, Rinne zum Herabgleitenlassen des Holzes. Bräk. 7).

2. Für **Wasserbauten** findet man Worte wie **Kännel** (Kanal, Wasserleitungsgraben. Heer An hl. W. 31). — ***Wasserfuhre, *Wässerwasserfuhre, *Wässerwassergraben** (Wasserleitung. Heer An hl. W. 45, 189, 350). — Daß niemand solche kunstvollen Wasserleitungen ***letzt** (schädigen, übles zufügen. Heer, An hl. W. 33), dafür sorgt ein ***Garde** (Heer, An hl. W. 23. Anm. „Garde, franz. garde Hüter, nennt man in den Tälern, wo Wässerwasserfuhren bestehen, dasjenige Gemeinderatsmitglied, das die Aufsicht über die Wasserleitung hat“).

3. Seltene **Erd- und Gesteinbezeichnungen: Herd** (Erde. Pest. 3,368, 371; 12,22. In Kellers Briefen 2,535 aus einer Zeitung: etwas hat „Herd“ aufgeworfen). — **Schorherd** (Düngererde. Pest. 3,212). — ***Motthausen** (Hausen Rasen in Gestalt eines Ofens, zum Schwelen zugerichtet. Spitt., Gust. 116). — ***Grasmotten** (Rasenstücke. Pest. 3,212). — **Grien** (Kies. Pest. 2,329; 10,103, 155. Spitt., Friedli 158). — ***Gültstein** (Speckstein. Zahn, Mensch. 27,129; Schatt. 52). — **Trumm, Felstrumm** (Felsblock. Kell., M. Sal. 8,63. Siegfr., T. Mor. 515). — ***Strahler** (Kristall- oder „Strahl“-sucher: Heer, An hl. W. 163. Zahn, Mensch. 297, 306).

4. **Jahreszeiten und Wetter.** Heftige Schneegestöber, sog. ***Guxen** (plötzlich einbrechender, oft nur ganz örtlich beschränkter Schneesturm. Zahn, Mensch. 190 mit Erkl. Die Form ***Gugsete** hat J. G. Ebel „Anleitung auf die nützlichste und genußvollste Art in der Schweiz zu reisen“ Zürich 1793) treten manchmal im

Winter auf, aber auch im ***Langsi** (Lenz, Frühling. Zahn, N. B. 71; Mensch. 52 mit Erkl.; 184). Über die Berge **trölen** die Wolken (heranziehen, sich wälzen. Frey, Zw. J. u. A. 2,19 „einen Kratten trölen". Zahn, N. B. 55, 172) und verhüllen die Sonne. Doch bald **glastet** (glänzen. Kell., Ged. 10,134. Siegfr., Ferm. 46. — **glastig** glänzend. Kell., Z. N. 6,347) sie wieder in verstärktem **Glast** (Widm., Rekt. Müsl. 193. Heer, Wett. 295. — **Feuerglast** Siegfr., Ferm. 228. — **Mondglast** Zahn, N. B.), und ihre Wärme bewirkt die **Tröckne** (Trockenheit. Pest. 9,163. Blümner, Zum schweiz. Schriftdeutsch 15) des Bodens.

II. Landwirtschaftliches.

Mit der ersten Gruppe von Worten steht diese in nahem Zusammenhang. Auch sie zeigt reiche Entwicklung, vor allem bei den Schriftstellern, die das ländliche Leben zum Vorwurf genommen haben, Pestalozzi, Bräker, Bornhauser und die neuern Heimatskünstler.

1. **Bezeichnungen für Äcker, Wiesen, Wald, Wege** u. ä.: **Allmend** (Gemeindefeld, Gemeindeweide. Bräk. 152. Müll. 1,150 mit Anm. „Ein obd. Wort für Gemeindegüter, aus Weide oder Feld bestehend"; 1,223). — **Zelge** (Eingefriedigtes Feld. Pest. 2,306; 12,123. Heer, Jogg. 130). — Dieses Einfriedigen wird auch ***einschlagen** genannt (Bräk. 11. Müll. 2,42). — **Bündt, Pündt** (Eingefriedigtes Stück Land, worauf Hanf, Flachs, Rüben usw. gepflanzt wird. Pest. 12,117. Müll. 8,256 Anm. 368). — Ein gleichbedeutendes Wort ist ***Garten** (Zahn, N. B. 204 mit Anm. „Garten-Acker in der Bergbauernsprache"). — **Mannwerk** (Geß. 5,151) ist als Feldmaß soviel als ein Mann an einem Tag mit zwei Ochsen pflügen kann. — Ein anderes Feldmaß ist **Juchert, Juchart** (Morgen. Müll. 2,133 mit Anm. „6 Ruthen breit, fünfmal so lang; die Ruthe zu 9 Ellen." Pest. 2,193). — **Bletz** nennt Bräk. 38 einen kleinen Streifen Landes; ein ander Mal (38) spricht er von einem **Schlempen** Weid. — Eine **Kammer** Reben-

landes ist ungefähr ein Vierling groß (Kell., Gr. H. 2,96). — ***Reutenen** sind Rodungen (Müll. 2,45 mit Anm. „Ein schweiz. Wort, welches roncale gut übersetzt"). — Neben dem vielgebrauchten Wort **Matte** kommt auch **Mattland** vor und **Mattenland** (Pest. 2,193. Bräk. 15,37. Zahn, N. B. 18,21,169; Mensch. 52).

Ein dichtes Gehölz von allerlei Staudwerk, besonders an Bach- und Flußufern, trägt den Namen **Schachen** (Pest. 1,69; 1,70).

Steile Pfade, nur für Geißen und Kühe geeignet, heißen **Geißwege** (Bornh. 93).

Die Felder und Häuser sind oft umzäunt mit **Hagen**, die aus **Hagstecken** bestehen (Bräk. 16,27); sind sie aber aus grünem Gesträuch, so bezeichnet sie der Schweizer als ***Lebhage** (Bodm., Disk. 4,25).

2. Für verschiedene **landwirtschaftliche Tätigkeiten** gibt es Zeitwörter wie **werken** (arbeiten. Spitt., Friedli 119. Heer, An hl. W. 122. Zahn, Mensch 232 ꝛc.; Sch. 62; L. H. H. 36). — ***mägden** (als Magd dienen, arbeiten. Spitt., Extram. 63). — ***wegen** (die Straßen machen oder in Ordnung bringen. Zahn, N. B. 100. — ***Wegknecht.** Schatt. 117. — ***Weger.** Heer, König d. B. 26). — **pfaden** (den Weg bahnen, bes. durch Schnee. Bräk. 18). — ***reisten** (zu Tal schaffen des Holzes. Zahn, Kämpfe 58; Mensch. 215. — ***Reistrinne** Mensch. 216). — **tolen** (bedeckte Abzugsgräben machen. Pest. 10,80; dort auch der **Tolen** Abzugsgraben). — **gärtnen** (im Garten arbeiten. Bod., Milton 2,95. Bräk. 222). — **wimmen** (Trauben lesen. Pest. 8,41. — **wimmeln** Mey., Ged. 118). — Gekeltert werden die Trauben in der Trotte mittelst des ***Trottbaumes** (Pest. 10,83).

3. Ausdrücke für **Viehhaltung und Viehversorgung.** Der **Küher** (Kuhhirt, Senne. Pest. 1,274. Gotth., U. d. K. 110) oder sein ***Handbub** (Hilfsarbeiter des Sennen. Bräk. 13) **fahren zu Berg** (Müll. 2,134 mit Anm. „Redensart aus der Hirtensprache. In Alpem minare") mit einem **Fasel**

Geißen (Herde. Bräk. 11,13) oder einem *Senntum Kühen (Bornh. 3 mit Anm. „Eine kleine Viehherde von 24 Kühen") dahin, wo sie **Weidgang** (Weidrecht. Pest. 1,292) haben. Vielleicht hat ihr Herr auch eigene **Wunn und Weid** (angesäte, gewinnbringende, und brachliegende, abzuweidende Felder. Heer, Wett. 26). Eine große Herde ist nicht immer leicht zu **paschgen** (meistern, bezwingen. Bräk. 20); es bedarf oft der **Geißel** (Peitsche. Frey, Schweiz. bild. 2,66. Spitt., Konr. d. L. 10), womit man **klöpft** (knallt. Spitt., Friedli 157. — **Klapf** Knall Bräk. 17). Die Tiere weiden bald ***sonnen-**, bald **schattenhalb** (auf der Süd- oder Nordseite. Bräk. 22), auf dem **Sonnen-** oder **Schattenrain** (Bräk. 19), **kafeln** (abnagen. Bräk. 23) auch gern das Laub der Sträucher ab. Bricht ein Gewitter los, so ***kreuchen** (kriechen, schlüpfen. Bräk. 20) Hirt und Herde in einen **Unterschlauf** (Schlupfwinkel. Heer, An hl. W. 178. — Dazu **schliefen, schloff, geschloffen,** schlüpfen. Bod., Disk. 3,44. Usteri 1,10. Kell., Z. N. 6,131). Wenn den Sommer über das Vieh auf der Weide ist, so nennt man das ***Vieh sömmern** (Pest. 3,135); die Weide selbst heißt ***Sömmerung** (Bräk. 48), was meist in der formelhaften Verbindung ***Sömmerung und Winterung** vorkommt, womit dann Gras und Heu gemeint ist (Pest. 2,29; 2,98. Bräk. 9. Müll. 2,135 hat ***Winterung** allein). **Beim Zunachten** (Mey., Heil. 6. Siegfr., T. Mor. 75. Zahn, Mensch. 54,190. — **Um Z.** Zahn, Ver. Stadl. 31; Mensch. 142. Baechtold in G. Kellers Leben 2,54. — **Am Z.** Zahn, Luk. Hochstr. H. 214. — **Vor Z.** Mensch 235) oder **Einnachten** (Zahn, Luk. H. H. 7,159. — Daneben auch noch **Zudunkeln.** Zahn, Schatt. 333. **Eindunkeln** Mey., Nov. 1,126. **Eindämmern** Zahn, Mensch. 189) **fährt** der Senn wieder **heim** (Bräk. 20).

Zu Haus ist das Vieh anzubinden an den **Bahren** (Krippe. Pest. 3,210; 3,431; 10,149. Gotth., U. d. K. 35), wo es **Geleck** findet (Gemisch von Salz, Kleie, Hafer ꝛc. Pest. 2,109; 2,372), oder Heu, das mit dem **Heurüpfel** (Frey, Zw. J.

u. A. 2,84) aus dem Heustock gerupft wird, und das **im Heuet** (Bräk. 36. Spitt., Friedli 149. Zahn, N. B. 94; Mensch. 69) eingeholt worden ist, oder **Emdt** (Grummet, Pest. 2,121. Zahn), das man in der **Emdte** (Grummetzeit. Pest. 13,260) heimgeführt hat, **geemdet** hat (Pest. 10. Glossar). Arme Leute müssen ***Wildheu** füttern (Heu von einzelnen Rasenbändern zwischen den steilen Felsabhängen des Hochgebirges. Mey., Engelb. 110. Zahn, Kämpfe 59, 177. — Dazu ***wildheuen.** Heer, An hl. W. 30; Kön. d. B. 41. — ***Wildheuer.** Kell., Z. N. 6,31. Heer, An hl. W. 20,35; Wett. 31). Überhaupt muß das Vieh ***gehirtet** werden (1. Vieh hüten; 2. das Vieh in Stall besorgen, füttern. Pest. 7,383. Bräk. 13. Müll. 5,111 mit Anm. „Ein dem schweiz. Hirtenland eigenes Wort." Zahn, N. B. 134 mit Erkl.; Luk. H. H. 90; Mensch. 103, 274), auch die Schweine mit ihren schmutzigen **Schnorren** (Schnauzen. Bod., Disk. 3,187. „Schnörren", Pest. 10,26). Stroh aus **aufgeknüttelten** (aufbinden, öffnen. Pest. 10,23) **Strohburden** (Pest. 1,34) wird untergelegt, vielleicht auch **Spreuer** (Spreuersäcke, Spreuerkissen. Spitt., Friedli 111; K. d. Leut. 70) gestreut.

4. **Landwirtschaftliche Geräte.** Sein sämtliches Acker- und Hausgerät nennt der schweizerische Bauer **Schiff und Geschirr** (Bräk. 46,48. Toblers Kleine Schriften 263). Dazu zählen auch der **Riester** (Streichbrett am Pfluge, Pflugsterze. Pest. 2,110), die **Stoßbahre** (Stoßkarren, Schaltkarren. Pest. 2,248. Frey, Zw. J. u. A. 1,153) und die **Furken** (Gabel. Müll. 1,69 Anm. f „Furke ist noch im Schwarzenburgischen [am Eingang der Alpen] für ‚Gabel' bey dem Landvolk gewöhnlich"). Das in **Beigen** (Holzstoß. Frey, Schweiz.bild. 1,70. Usteri 2,44. „Tafelbeigen" Heer, Wett. 20) **aufgebeigte** Holz (Frey, Schweiz.bild. 1,69; 1,72) wird mit einer Axt mit langem **Halm** (Stiel. Frey, Schweiz.bild. 1,49; Schaufelstiel 1,6) gespalten; ein **Gertel** (kleines Handbeil. Bräk. 23) ist dazu zu klein.

Fährt der Bauer spazieren oder ***reitet** er (Müll. 3,72 mit Anm. „Reiten heißt in den Alpen, wie in einigen Stellen Veldeks, was in andern Ländern fahren heißt; man fährt auf dem Pferd, man reitet zu Wagen"), so benutzt er ein **Reitwägelchen** (Frey, Zw. J. u. A. 1,123; 1,145; Erz. aus d. Schweiz 53) oder einen **Scharabank** (leichter Wagen, auch „Bennewägelchen" genannt, aus franz. char à bancs. Heer, Kön. d. B. 6), der mit **Landern** (Gabeldeichsel. Pest. 10. Spitt., Konr. d. L. 63) versehen ist. Auf andern Wagen dagegen wird der ***Bau** (Dung. Müll. 10,188 Anm. 17 „So wird in der Schweiz Dung noch jetzt Bau genannt") oder die **Gille** (Jauche. Pest. 1,178 mit Anm.; 2,110 „Gülle"; 2,154; 8,25; 9,133 auch „Jauche") geführt, um zu ***bauen** (düngen. Pest. 12,199. Zahn, Schatt. 61,165). Wenn der Bauer dann guten Samen und nicht nur **abfällige** Samenreste (Kell., L. v. S. 4,111. — Dazu **Abfällsel** Kell., L. v. S. 4,12) auf seinen Acker gesät hat, so wird wohl die Saat **errinnen** (aufgehen. Hall., Ged. 52). Der Bauer erhofft sich vom rechten ***Bewirten** (bewirtschaften. Mey., Nov. 2,194) einen guten ***Abtrag** (Ertrag. Pest. 9,52; 9,63; 10,320. — Dazu ***abtragen** Pest. 3,175; 4,45; 9,235; 10,166. — ***Abtragsfähigkeit** Pest. 6,53. — ***abträglich** Pest. 9,244; 10,322; 12,193; 12,184 aber „einträglich". Frey, Erz. a. d. Schw. 189. — ***Abträglichkeit** Pest. 4,349; 6,53; 12,84. Gotth., U. d. K. 25,71,266). Den ***allfällig** (etwa, allenfalls. Pest. 3,159; 3,160. Bräk. 188. Kell., Gr. H. 1,313; 2,124. Frey, Schweiz.bild. 1,232. Widm., Weltverb. 272. Siegfr., T. Mor. 35. Zahn, Luk. H. H. 205. Baechtold in Kellers Br. 1,53. Keller selbst ebenda 2,256; 3,105) geernteten Roggen trocknet er an ***Histen** (Kornleiter. Heer, An hl. W. 153).

5. Für **Gefäße und Tragvorrichtungen** sind die mannigfachsten Namen im Gebrauch. So ***Tanse** (Bütte. Pest. 2,292. Bornh. 107,108 mit Anm. Heer, An hl.

W. 157. Zahn, Schatt. 274). — **Brennte** (Bütte. Spitt., Friedli 152. Zahn, Schatt. 80). — **Gelte** (Zuber. Bornh. 167). — **Melkter** (Melkkübel. Zahn, N. B. 125, 126; Schatt. 224; Mensch. 187). — **Mutte** f. (flaches, hölzernes Gefäß für die Milch zum Ansetzen des Rahmes. Bräk. 11). — **Mütt** m. (Scheffel. Bod., Disk. 3,183). — ***Werb**, ***Gerb**, ***Käsejiel** (Runde hölzerne Form zum Pressen des Vieschs. Bornh. 103). — **Maas** f. (das Maß. Pest. 1,38; 1,47; 1,132. Heer. Zahn). — **Hutte** (Tragkorb aus Geflecht. Zahn, N. B. 127, 162; Luk. H. H. 34,36). — Dasselbe bedeutet **Reff** (Zahn, Mensch. 17) oder **Kraxen** (Heer, An hl. W. 10,15) oder **Hurde** (Korb, Ruckkorb. Spitt., Friedli 77,78). — Ein Tragreff in Form einer doppelten Gabel ist die ***Gabel** (Zahn, Mensch. 16, 17; Luk. H. H. 260).

6. Diese Maße führen uns auf die **Erzeugnisse der Milchwirtschaft,** die gewonnen werden aus der Milch der **Geißen** (Pest. 3,178. Bräk. 5 2c.) oder der Kühe in den ***Kühereien** (Kuhwirtschaft. Müll. 1,290 mit Anm. „Ein Provinzialwort, im schweiz. Hirtenland. Vaccaritia"). Die Kühe haben verschiedene Namen wie ***Loba** (Bornh. 99 mit Anm. „Loba ist der trauliche Name, mit welchem man in den Schweizeralpen die Kuh anredet"). Die ***Heerkuh** (Bagg., Parth. 292. Bornh. 102) oder **Meisterkuh** (Heer, An hl. W. 160) führt als stärkste Kuh die Herde und steht im Stalle vorn. Ein junges Kalb im zweiten Jahr heißt **Guste** (Frey, Zw. Jura u. Alp. 2,193. Spitt., Friedli 129). Im ***Weller** der Sennhütte (Milchkammer. Bornh. 102) wird die Milch verarbeitet. In einem Kessel hängt sie am ***Turner** (Balken mit Armhebel. Bornh. 102) über dem Feuer. Durch Lab oder ***Etscher** (Bornh. 103) wird die Milch geschieden. Der weiße, dicke Bestandteil der geschiedenen Milch heißt Molken oder **Zieger** (Bod., Disk. 2,175. Haller, Ged. 30. Müll. 4,181 Anm. 75. Bornh. 103 Anm.) oder ***Viesch** (Bornh. 103 Anm.), der wässerige aber ***Sirte** (Bornh. 103 Anm.). Die Nachmolken sind

die **Schotten** (Haller, Ged. 30, wofür später „Molke". Heg. 2,14; 2,11 Schottentrinker). Die Milch, die stehen bleibt, entwickelt Rahm oder **Nidel** (Pest. 2,228; 3,13; 3,71. Müll. 9,237 Anm. 665. Bornh. 116). Wird dieser mit Besen geschwungen, so entsteht die ***Luppmilch** (Bornh. 116). Oder er wird zum ***anken** verwendet (Buttern. Bornh. 104. Zahn, N. B. 124), so daß **Anken** entsteht (Butter. Pest. 2,222; 3,71; 1,82 „Butter". Müll. 9,237. Zahn).

7. **Dienstboten.** Der Herr wird von den Dienstboten **Meister** genannt (Pest. 12,34; 12,48. Bräk. 53. Müll. 2,134. Frey, Schw.bild. 1,10; 1,12; Zw. J. u. A. 2,64. Spitt., K. d. Leut. 64; Friedli 156); Herr und Herrin zusammen heißen **Meisterleute** (Pest. 2,278; 2,354), die Dienstboten auch **Dienste** (Pest. 1,293; 3,418. Gotth., U. d. K. 1). Sind diese nicht ehrlich, so können sie allerhand ***verschmauchen** (verheimlichen, heimlich durchbringen. Bräk. 13). Sie **dingen sich zu einem Meister** (sich verdingen. Bräk. 85), oder dieser **dingt** die Dienstboten **an die Hand** (Pest. 10,22) mittelst des **Dingpfennigs** (Handgeld. Pest. 1,116; 1,128). Sind die Dienste mit der **Losung** (Pest. 1,39 mit Anm. „Verdienst". Bräk. 15,36,47) unzufrieden, so ***jahren sie aus** (den Dienst verlassen nach einem Jahr. Bräk. 12). Die Leute, die nur gelegentlich im **Tagwan** arbeiten (Tagelohn. Müll. 2,132; 5,114 u. 6,230 als „Bezirk" gebraucht), die **tagmen** (tagelöhnern. Bräk. 53), werden **Tauner** genannt (Taglöhner. Pest. 2,137; 3,9 mit Anm. „Tauner heißen in der Schweiz eigentumslose Taglöhner"; 3,237). Früh am Morgen müssen sie ***auf dem Tätsch sein** (zur Stelle sein. Zahn, N. B. 9. — **Tätsch** Schlag. Zahn, Mensch. 166), müssen **handkehrum** (sogleich. Frey, Schw.bild. 1,209; Zw. J. u. A. 1,203. Spitt., K. d. Leut. 104) ans Werk gehen, sich dem Herrn ***unterziehen** (sich unterordnen, sich fügen. Pest. 1,293; 9,135. Gotth., U. d. K. 259), vielleicht schwere Hutten tragen, daß ihnen fast der Rücken **klöpft** (bricht. Heer, An hl. W. 248 mit Anm.) oder

Holz den Berg hinab **schlitten** (auf dem Schlitten führen. Mey., Nov. 2,298). Auch am folgenden Tag, oder schweizerisch ***morndes** (Pest. 2,260 mit Anm.; 2,296; 8,30; 8,44), wofür man auch ***morndes am Morgen** sagt (Pest. 3,14; 4,125; 8,42. Bräk. 7. — **Der morndrige Morgen, Tag.** Pest. 1,138) müssen sie sich wieder früh **rüsten** (richten, bereit machen; auch schmücken. Kell., L. v. S. 5,347. Frey, Zw. J. u. A. 1,124). Braucht man Fuhrwerk, so besorgt dies der ***Karrer** (Fuhrknecht, Fuhrmann. Pest. 2,280. Frey, Zw. J. u. A. 1,144). Wird Milchwirtschaft betrieben, so bringt der ***Milchler** (Milchverkäufer. Bornh. 142. Spitt., Lit. Gleichn. 37) die Milch der **Kundsame** (Kundschaft. Pest. 2,380; 4,395. Baecht., Kl. Schr. 303) ins Haus.

Angefügt seien hier einige Ausdrücke auf Tiere, Vögel, Fische, Pflanzen u. ä. bezüglich.

8. **Tiere.** Fische hält man in **Fischenzen** (Müll. 2,154. Heer, An hl. W. 28,155. Usteri, Vikari „Fischeze"), worin sie **schwadern** können (schwabbeln. Bod. Disk. 3,190). Infolge von Krankheiten **schweinen** sie (abnehmen, sich vermindern. Pest. 12,333. — 10,173 **Schweinung** mit Glosse „Abnahme, Verminderung"). Sind Frösche im Teich, so kann man **fröschen** (Frösche fangen. Fröhl. 111).

Das gesamte Wild bezeichnet der Schweizer als **Gewild** (Pest. 1,37; 1,240; 10,125; 12,63. Müll. 1,59; 1,300; 2,256 „Hochgewild". Fröhl. 159. Kell., L. v. S. 4,36. Leuth. 204). Dazu gehören die Gemsen mit ihren **Gemsenkitzen** (Junges. Siegfr., Ferm. 200).

Im Wald halten sich auf **Heuel** (Eule. Fröhl. 137 mit Anm. „Mundartlich was Eule, von heulen") und **Kucker** (Kuckuck. Spitt., K. d. Leut. 20 mit Anm.). Werden Vögel gereizt, so **sträußen** sie ihre Federn (Bod., Milt. 2,114 vom Schlangenhaupt gesagt. — Pest. 4,305 **aufsträußen,** vom Rad des Pfaues gesagt; 10,31 **sich sträußen** sich brüsten).

9. **Pflanzen: Saarbaum** (Schwarzpappel. Bod., Disk. 1,125). — **Sarbache** (Schwarzpappel. Geß. 2,10. Pest. 10,96 mit Glosse „Pappelweide"). — **Ilme** (Ulme.

Bräk. 23). — **Käste** (Kastanie. Bod., Disk. 3,55). — **Tännling** (Junge Tanne. Wid., Weltverb. 273. Heer, An hl. W. 241). — **Jungholz** (Junger Wald. Frey, Schw. bild. 1,87). — **Seevi** (Sävenstrauch, Juniperus Sabina. Bräk. 9). — **Imbeeren** (Himbeeren. Bräk. 23).

Käbis (Kohl. Bräk. 27. Kell., L. v. S. 5,62). — **Räb** (Rübe. Bräk. 27). — ***Wälschtraubenknöpfli** (Schlüsselblume Bräk. 31). — ***Muttern** (Alpenbärwurz, Phellandrium muttelina. Hall., Ged. 28).

Gezweite Obstbäume (gepfropfte. Pest. 4,253) in voller Blüte sind im **Bluft** (Bod., Disk. 4,75 „Bluft des Alters". Usteri 1,37 als Neutrum, ebenso Kell., Ged. 9,23. Mask. bei Spitt., K. d. L. 20 und Zahn, M. 20. Zweifelhaft bei Fröhl. 33 und Leuth. 84,112). Kommen die Blätter, so bieten die Bäume **Schermen** (Schutz, Schatten. Pest. 2,46 mit Erkl.). Ist z. B. ein Nußbaum am Absterben, so ist es nicht mehr viel mit der **Nusserei** (Nüsse abmachen. Siegfr., Wohltät. 230). Der Baum kann dann leicht zerfallen, wenn man daran **nodert** (rüttelt. Pest. 2,51; 7,878). Das von der Nässe **gefäulte** Holz (faul machen. Bod., Disk. 1,140. Hall., Ged. 27,170; 131,177) gibt **Scheinholz** (Pest. 1,252; 6,218), das im finstern scheint, leuchtet.

III. Das Haus.

In diesem Abschnitte wird alles behandelt, was mit dem Haus irgendwie in Beziehung steht.

1. **Verschiedene Arten von Gebäuden und Teile davon.** Der allgemeinste Name ist **Gebäu** (Hall., Ged. 131 vom menschlichen Körper gesagt. Usteri 2,258. Zahn, N. B. 125). Ein Nebenhaus oder Altenteil heißt **Stock** (Pest. 12,384 mit Anm. „Stock ist in der Bauernsprache ein gemauert Haus"). Unter ***Maiensäß** (Heer, An hl. W. 20) versteht man Berghäuser zwischen den Dörfern und den Alpweiden; sie bilden beim sommerlichen Zug der Sen-

nen und des Viehs auf die Hochweiden den Zwischenaufenthalt, wo gewöhnlich im Mai vier Wochen geruht wird (Vgl. Anm. bei Heer).

Besondern Zwecken dienen: Die ***Pinte** (Spitt., Prom. u. Ep. 2,94; Friedli 77 „Pintenwirtschaft“; Gust. 34 „Pintenphilosophie“; K. d. Leut. 70,118; 74 „Pintengärtchen“; 204 „Pintenwirtin“. Zahn, N. B. 192; Schatt. 257). -- Das ***Schirmhaus** (Schutzhütte, bes. an Pässen. Zahn, Kämpfe 13,46; Schatt. 317,383). — Die ***Sust** (Warenniederlage. Müll. 5,32 Anm. 44. Heer, An hl. W. 22) für die **Säumer** (Saumtierhalter. Bräk. 94. Mey Eng. 34; J. Jen. 28. Heer, Kön. d. B. 7).

Landwirtschaftliche Nebengebäude: Der **Gaden** (1. Haus, Hütte, aus nur einem Raum bestehend. Bräk. 6,7,161. 2. Schopf, Heuschober, Scheune. Frey, Schw.bild. 1,5. Zahn, N. B. 29; Mensch. 254; Schatt. 42; Luk. H. H. 54). — Dazu **Untergaden.** (Heer, An hl. W. 21 mit Anm. „Schweizerdeutsch, Vorratskammer im Erdgeschoß“). — Gleichbedeutend mit Gaden ist **Stadel** (Heg. 2,69 „wie sie hier die unbewohnten Schuppen nennen.“ Fröhl. 77. Heer, An hl. W. 20 mit Anm. Zahn gebraucht das Wort niemals).

Teile des Hauses: Das **Tenn** (Hausflur. Pest. 2,50; 3,68; 3,152; 9,141 „die Tenne“. Bräk. 6). — Die **Laube** (Pest. 1,219 mit Anm. „Gang, Platz, vor einem Zimmer“). — Der **Söller** (Dachboden. Bornh. 219). — Die **Bühne** (Bod., Milt. 2,20 „ausgespannte Bühne des Himmels“; Milt. 2,263 „Luftbühne“. Hall., Ged. 3 „Sternenbühne“. Pest. 2,65 „Heubühne“; 1,4; 2,22; 1,96 „in die Höhe heben bis an die Bühne“). — Die **Selle** (Schwelle. Bräk. 167 „‚Sell-, Beschluß- und Firstwein‘ wird beim Hausbau gewährt“). — **Stapfel** (Stufe, Treppenstufe. Spit., K. d. Leut. 50. — Dazu **stapfeln** gehen. Spitt., Friedli 131; Gust. 25. — **Stapfenpfad** Heer, Jogg. 139).

Zum Hausbau braucht man u. a. **Trämmel** (Baumstämme. Heer, An hl. W. 287. Gotth.), die bei nassem Boden auch in die Erde gerammt werden müssen mit einem Rammklotz oder ***Bätz** (Pest. 10 im Glossar). Zwischen den **Studen** (Pfosten, Säule. Pest. 2,329) wird ausgemauert; die Steine werden mit **Pflaster** (Mörtel. Pest. 1,57; 1,58; 1,59 „Pflasterkorb"; 12,251 **pflästerlen**) ***gefestnet** (Müll. 6, 251. Lav., Ph. Fr. 4,2,5 „seinen Blick auf etwas festnen"). Die Räume sollen **heiter** sein, (hell. Bräk. 170. Pest. 1,303 „heiter zünden". — Dazu **erheitern** beleuchten mit Licht. Pest. 1,27. — **Tagesheitere** Tageshelle. Pest. 3,233. Ust. 1,282. Gotth., Uli d. K. 251).

Dem Haus kann einmal ein Unglück zustoßen. Es entsteht eine **Brunst** (Pest. 2,307; 10,90. „Feuersbrunst" Pest. 10,47 und 12,45. Zahn, Luk. H. H. 79), die Flammen **kneistern** (Pest. 10,21,22) und es **glostet** überall (glühen, glimmen. Zahn, Mensch. 69. Ust., Vik. 2,178). An die Kirchenglocken schlagen die **Kallen** (Klöppel. Pest. 5,150). Die ***Feuerläufer** (Pest. 2,329) eilen herbei; es ***grumselt** (wimmeln, krabbeln, jucken. Spitt., Extram. 269; K. d. Leut. 91) und ***wumselt** (dass. Spitt., Friedli 68; K. d. Leut. 156) der Brandstätte zu und es ist ein großes **Geläufe** (Siegfr., Wohlt. 229). Alles geht **buntübereck** (drunter und drüber, wild, stürmisch. Bräk. 53,134). Der Pumpbrunnen mit seinem **Kengel** (Wasserröhre, Brunnenstock. Pest. 8,25 Akten) ist hier nutzlos. Der Besitzer sucht seine Habe zu ***flöchnen** (flüchten, in Sicherheit bringen. Bräk. 198. Zahn, Mensch. 221,228). Er muß ***umzügeln** (umziehen. Bräk. 10,49. „Holz zügeln" 156,164. Kell. Briefe 3,180) mit seinem ganzen **Plunder** (Hausrat. Bräk. 10,39,140; „Plunder von Entschuldigungen" 171), und jedes Familienmitglied wird **bebündelt** (schwer beladen. Bräk. 132. — Dazu **nachbündeln** nachschleppen, tragen. Frey, Schw.bild. 1,196). So zieht man in ein anderes ***Eigen** (Eigenes Gut. Zahn, N. B. 22,29,62; Mensch.

59,66; Luk. H. H. 39,105. — ***Eigenbesitz** Mensch. 254; Luk. H. H. 37. Kell., Z. R. 6,269?).

2. Sehen wir uns das **Hausinnere mit den Geräten** an. Die Wände der Stube sind **getäfert** (Frey, Schw.bild. 1,222) mit **Täferwerk** (Kell., Gr. H. 3,125. — Dazu **Getäfer** Kell., Gr. H. 2,134; 3,181. Siegfr., T. Mor. 34). An der Wand steht ein **Banktrog** (Truhe. Heer, Wett. 23). In einer Ecke hängt ein **Känsterlein** (Wandschrank. Spitt., Friedli 89,90), auch **Genterli** genannt (Zahn, Mensch. 34). Der Tisch hat eine **Schubdrucke** (Pest. 12,398) oder **Tischdrucke** (Schublade. Pest. 4,62 Kell., Br. 1,368. — Dazu **Trucke** Schachtel. Pest. 8,38 Akten. Frey, Zw. J. u. A. 1,140 „Truckli". Spitt., Extram. 279.— **Spitzdrucke** Nähkasten? Pest. 4,124), worin die **Knippen** sind (Messer. Bod., Disk. 2,84). Rings herum stehen **Schabellen** (Kell., Z. R. 6,347) oder ***Stabellen** (Zahn, R. B. 37,192; Mensch. 29,32; 113 „Lehne der Stabelle"; daneben auch „Stuhl" Luk. H. H. 82. Gotth.). In der Schlafkammer befinden sich die Betten mit den Kissen oder **Pfülben** (Geß. 5,101. **Pfülmen** bei Kell., L. v. S. 4,234; 4,256).

Man will es zu Hause **kommlich** haben (bequem. Pest. 2,283; 2,322; 12,181. Kell., M. Sal. 8,13 = passend. Haller, Tag. 22,27,31,123,137. — Dazu **Kommlichkeit** Pest. 6,53. Zahn, Schatt. 50, später durch „Traulichkeit" ersetzt); es soll **heimelig** sein (Pest. 4,240, durch „heimathlich" erklärt; 4,325 durch „heimathlich, freundnachbarlich" erklärt. Heer, An hl. W. 203. Zahn, Bergn. 51,55 ꝛc.), es soll **heimeln** (v. Sal. 107).

3. **Häusliche Tätigkeit.** Wen **eine Haushaltung anfällt** (zufällt, zu Teil wird. Bräk. 10), oder wer einen eigenen ***Rauch** führt (Haushalt führt. Bräk. 170), der muß rührig sein, **gewirbig** (Hall., Ged. 106. Pest. 12,157 „gewerbig"; 12,180 ***Gewerbigkeit.** Dazu Pest. 9,75 **Gewerber** = Gewerbetreibender), und **schaffig** (arbeitsam, tätig. Zahn, Mensch. 32; Schatt. 59. **Schaffigkeit**

Zahn, Mensch. 36,56), etwa **einen Gewerb treiben** (Pest. 12,290. Bräk. 67,165. Zahn, N. B. 71; Schatt. 50; alle haben das Maskulin), wie z. B. **Bauelgewerb** (Bräk. 165; 181 „Baumwollengewerb"). Die Baumwolle muß **gekämbelt** werden (gekämmt. Bräk. 15; 156 „kämmen"). Oder es gibt **Kuder** (Werg. Pest. 10. Bräk. 9) zu spinnen. Dadurch erwirbt mancher genugsamen Unterhalt, wenn auch nicht ***überweidige** Gaben (überreich. Pest. 8,85; 8,57 „eine Blume überweidig rauben"?). Ein armer Mann muß überall **sperbern** (scharf zusehen, sich befleißigen. Pest. 3,58), um etwas zu verdienen; aber oft muß er **lumpen und lempen** (armselig haushalten. Bräk. 15). Wenn **es ihm aufgeht** (gedeihen, in ökonomischer Hinsicht vorwärts kommen. Pest. 3,72), und wenn er **haust und spart** (Bräk. 47. Pest. 1,65; 3,28 „hausen"; 12,41. Zahn, Mensch. 276; Luk. H. H. 108), so kann er das **erhauste** Geld (Kell., L. v. S. 5,307. Zahn, Luk. H. H. 207) in den **Sparhafen** tun (Pest. 3,207; 3,224; 3,231 „Sparhafenwesen". Zahn, N. B. 102), wo es sich durch die Zinsen ***äufnet** (vermehren, fördern, emporbringen. Pest. 3,33; 5,152; 8,53; 12,157. Bräk. 31 „Wiesen durch Mist äufnen". Kell., L. v. S. 4,156; 4,232. Dazu ***Äufner** Kell., L. v. S. 4,156. — ***Äufnung** Pest. 3,249 „Äufnung des Feldbaus"; 7,331; 6,58; 8,126). Am Ende kann er noch **hablich** werden (vermögend. Frey, Erz. a. d. Schw. 78. Zahn, N. B. 3,29; Mensch. 320; Schatt. 161; B. Stadl. 16; Luk. H. H. 20. Dazu **Hablichkeit.** Zahn, Luk. H. H. 107). So ist doch nicht **vergebens** gearbeitet (umsonst. Pest. 2,114. Mey., Nov. 1,236).

4. **Nahrungswesen.** Zur Arbeit bedarf man der **Atzung** (Nahrung, Speisung. Bräk. 184. Zahn, B. St. 105. Kell., Br. 3,179); besonders Kinder wollen gut **geatzt** werden (Kell., M. Sal. 8,42), etwa mit einer ***Stunggenwärmi** (Brei aus Mehl und Milchrahm, oder Suppe aus Rahm und Brot. Ust. 1,100 mit Anm. „Name der vorzüglichsten Milchspeise auf dem Rigi"). Sie können

nicht lange **nüchter** bleiben (Hall., Ged. 99,6). Arbeitet der Vater auswärts, so nimmt er im **Asersack** (Sack für den Mundvorrat. Heer, An hl. W. 349 mit Erkl.) das Essen mit, **Rauhbrot** (Schwarzbrot. Bräk. 183 „Rauchbrot". Zahn, N. B. 11. — Dazu **Räuche** des Bartes. Bod., Disk. 2,88) aus Roggenmehl [mit Kleie vermischtes für die Schweine heißt **Rotmehl**. Bräk. 183] und ein Stück vom **Hammen** (Schinken. Pest. 3,24) oder auch von einem ***Lied** (Kalbsviertel. Ust. 2,38). Das ist ein gutes **Znüni** (Neunuhressen. Zahn, N. B. 52; Mensch. 62 mit Erkl.). Daheim labt er sich an der **Metzgete** (Fleisch und Würste beim Schlachtfest. Bräk. 14. — Dazu **Metze** Fleischbank. Ust. 2,34). Er geht hie und da ins Wirtshaus, um einen **Brenz** (Branntwein. Pest. 1,29 „Brennts" mit Erkl.; 130. „Branntweinflasche" 1,224. Bräk. 61,63,64; „Branntwein" 147. Ust., Vik.) zu trinken. Er findet dort noch andere ***Gastung** (Gäste. Siegfr., Um d. Heim. willen 57. Zahn, Mensch. 271. Ust., Vik.), die an den Tischen **abgesessen** ist (Pest. 2,54; 3,22; 3,183. Kell., Gr. H. 1,188; 2,101. Spitt., K. d. Leut. 187,205. Zahn) und herum **hockt** (sitzen. Spitt., K. d. Leut. 39 „abhocken". Zahn kennt „sitzen" und „sich setzen" fast nicht. Heer, An hl. W. 322). Er **sitzt** neben ihnen **zu** (Pest. 3,26. Ust., Vik.). Mancher **sitzt** da **an** (Pest. 1,3; 1,41), wird **verhockt** (Siegfr., T. Mor. 295) und läßt manchen **Ehrenpfennig** (Bräk. 65) aus seiner **Schweinsblater** (Geldbeutel. Pest. 1,30) spazieren gehen. Seine **ürte** (Zeche, Auslage. Pest. 12,384. Bräk. 65) ist oft recht groß zur Freude dessen der **wirtet** (Gastwirtsgewerbe treiben. Pest. 1,28; 1,121; 1,220. Frey, Zw. J. u. A. 1,100. Heer, An hl. W. 25. Zahn, N. B. 115). Diesem ist die gute **Begangenschaft** (Geschäftsgang, Erwerb, Tun und Treiben, Kundschaft. Müll. 5,147. Kell., M. Sal. 8,29) sehr willkommen. Er muß für den Ausschank eine **Ehafte** besitzen (Gesetzliche Erlaubnis. Kell., Z. N. 6,354).

***Fällt ein Ehrenanlaß ein** (Bräk. 157; „eingefallener Schnee" 167; „die Nacht fällt ein" 6,20), so gibt es ein

*Ehrenessen (Pest. 4,61,62), wobei alle *bröseln (es sich schmecken lassen, gemütlich essen. Pest. 1,17 mit Anm. „sich etwas zu gute thun"). Dabei trinkt man Freuden und **Vergeßwein** (Pest. 12,385,400), der aber kein **Purrligeiger** (ganz saurer Wein. Kell., M. Sal. 8,262) sein darf. Die Mutter **küchelt** (Küchlein backen. Kell., M. Sal. 8,153. Gotth., U. d. K. 15) oder **tötschelt** (gut backen, kochen, kücheln. Frey, Zw. J. u. A. 1,254) und holt beim **Beck** oder **Zuckerbeck** (Konditor. Kell., Ged. 9,257; L. v. S. 5,15) ***brötene** Sachen (Siegfr., T. Mor. 167) und **Hüpli**, ***Offleten**, ***Gleichschwer** und ***Pfaffenmümpfel** (Kell., Z. N. 6,304. Ust., Vik. 2,119), die man in den Kaffee **tunkt** (Pest. 12,56. Mey., Nov. 2,397; Heil. 217; Ang. Borg. 146; J. Jen. 42,234,310). Das Tischgebet wird abwechselnd verrichtet und daher Kerben geschnitten in einen Holzstab, eine ***Tessel** (Heer, An hl. W. 105).

5. **Unterhaltung, eigentümliche Gebräuche und Feste.** Nach des Tages Arbeit kommt auch das Vergnügen zu seinem Recht. ***Unter Licht** (in der Dämmerung. Pest. 3,13; 8,27. Heer, An hl. W. 30 mit Erkl.) oder **zwischen Feuer und Licht** (in der Dämmerung. Pest. 2,102; 4,95) besucht man gern den Nachbar. Der Jungbursche, der einem Mädchen allein ***nachhält** (nachstellen, nachgehen. Zahn, Schatt. 214) oder mit andern Burschen **laicht** (herumstreichen, den Mädchen nachgehen. Bräk. 32, 157), **kommt zu Licht** (zum Besuch am Abend. Bod., Disk. 4,106) oder **zu Stubete** (Bräk. 65), dahin wo **Stubete ist** (Allg. Zusammenkunft. Frey, Zw. J. u. A. 2,43. — **Lichtstube** Hegner 3,41. — ***Lichtstubete** Pest. 2,254; 1,175 mit Anm. „Nächtliche Zusammenkünfte der Knaben bei den Mädchen". — Dafür sind auch noch die Worte **Heimgarten** Gesellschaft, Abendgesellschaft, nächtlicher Besuch bei Mädchen, geselliges Gespräch. Siegfr., Fermont 219; **Heimgartnen** 227 und **Kunkelstube** Siegfr., T. Mor. 532 im Gebrauch). Keinem wird die **Weil** lang (Bräk. 8). Das ***Juheienvolk** (Fröhliches

Volk. Pest. 2,7) benimmt sich so lustig als wäre ***Juheiatag** (Lustiger Feiertag. Bräk. 68). Zwei Burschen gehen ein **Gewett** ein (Wette. Haller, Ged. 43), wer den andern beim **Hosenlupf** wirft (Frey, Zw. J. u. A. 1,267. Heer, An hl. W. 88 mit Anm. „Ein beliebter Ringkampf der Älpler"). Andere spielen Karten, wobei mancher **rams** wird (verlieren, ökonomisch ruiniert werden, körperlich und geistig Fiasko machen. Spitt., K. d. Leut. 121). Schließlich wird ein Schuhplattler getanzt; der ***Ständlisänger** (Bänkelsänger. Pest. 1,41) spielt auf. Etliche Paare müssen warten, bis die **Kehr an sie kommt** (die Reihe. Pest. 2,261); dennoch **pütschen** sich viele **an** mit den Ellenbogen (anstoßen. Zahn, Mensch. 120). Manche **lassen sich** sehr **auf** mit ihren Witzen (prahlen, groß tun. Kell., Gr. H. 3,173), **löckeln** auch (ablocken, durch Schmeicheln schöntun. Pest. 12,68) ihren Mädchen ein ***Müntsche** (Kuß. Frey, Schw.bild. 1,8) **ab**. In der Nacht treiben die **Nachtbuben** (die ihre Mädchen nächtlich besuchen, Kiltbuben. Pest. 2,255. Frey, Erz. a. d. Schw. 157; Zw. J. u. A. 1,67; 2,5. Spitt., Friedli 30. Heer, An hl. W. 192. Zahn, Mensch. 307; Schatt. 332). ihr Wesen und machen ihre **Kiltgangsbesuche** (Nächtliche Zusammenkunft, bes. der Jungknaben und Jungfrauen. Frey, Zw. J. u. A. 1,70. Vgl. Stubete ꝛc. Bei Müll. 4,12 Anm. 1 „***Das Kilpen**, Besuche der Jünglinge in der Nacht bey Landestöchtern, welche sie einiger maßen Gedenken haben zu heirathen"). Da gibt es manchmal eine Art ***Jägi** oder ***Gejäg** (Jagd. Pest. 2,132; 7,391). Nimmt der Bursche Abschied, so **schweiht** (schwenken, wehen. Bräk. 80) wohl das Mädchen sein Schnupftuch.

***Bei Mannsgedenken** (seit Menschengedenken. Pest. 1,28; 2,325; 12,466) hat man Feste gefeiert. Ist das Heu zu Haus, so gibt der Bauer seinen Werkleuten einen Festschmaus, verbunden mit Spielen, Vexieraufgaben, neckischen Mummereien und Umzug von Haus zu Haus; das ist das ***Krähhahnen** oder ***Heukrehahnen** (Pest.

13,260; 8,41); es wird auch nach der Ernte oder Emdte oder Weinlese gefeiert. Dabei erklingt ein Jauchzen und Singen, ein **Jodeln**, ***Zauren**, ***Ruggusen** (Bornh. 3 Anm., 104,114,118). Im Kanton Glaris begeht man das Fest des hl. Hilarius, des Kirchenpatrons, mit Schmausereien und andern Lustbarkeiten, man **glärelet** (Müll. 1,303 Anm. f „Glaris ist in der Pöbelsprache aus Hilari's gebildet worden; so wie in derselben die Freude an S. Hilariusfest glärelen genannt wird"). Auch die Geburt eines Menschenkindes wird gefeiert durch einen Schmaus der Freundinnen der Wöchnerin nach Beendigung des Kindbettes; das ist die ***Schlirpete** (Bod., Disk. 3,78). Ein wichtiger Festtag ist der ***Bächtelitag** (Neujahrstag. Pest. 3,313. Usteri, Vik.).

IV. Kleidung.

Die **Männerkleidung** insgesamt ist die **Gewandung** (Kleider. Frey, Schw.bild. 2,70. Spyri, Heidi 137. Zahn, N. B. 6,8,47; Mensch. 148,160. Baecht., Kl. Schr. 269) oder **das Gewand** (Kleider. Kell., Z. N. 6,130. Zahn, N. B. 53,116; Mensch. 27,281; Schatt. 66. Heer, An hl. W. 144. Baecht., Kl. Schr. 314). Man ist **gewandet** (Zahn, N. B. 205) in **Gewandstücke** (Zahn, Mensch. 266; Schatt. 42) oder in einen ***Gerust** (Anzug. Zahn, N. B. 264; Mensch. 28,49). Ist er verblichen, so nennt man ihn ***abgestorben** (Heer, An hl. W. 144), und man muß sich einen neuen **zutun** (anschaffen. Pest. 3,117. Kell., Z. N. 6,260). Als Oberkleid trägt der Bauer die **Kutte** (Pest. 12,227; 10,184; 10,337. Gotth., U. d. K. 34), zum Arbeiten das **Futterhemd** (Bräk. 11,174). Seine Hosen sind weit; daher hänselt er den Städter, der ***Spitzhosen** (anliegende Hosen. Pest. 1,40; 1,57) hat, als ***Spitzhösler** (Pest. 1,57 mit Anm. „Spitzhösler sagen die Schweizerbuben den Herren, weil sie nicht so große, weite Hosen tragen, wie sie").

Zur **Frauenkleidung** gehören u. a. die **Schauben** (die Schaube = Weiberrock. Bod., Disk. 3,144,167), das **Schöpel** (Jacke, kleiner „Schope“. Bod., Disk. 2,125). Um den Hals legt man das **Göller** (Halskragen. Frey, Zw. J. u. A. 1,195). Zur Arbeit wird ein **Fürtuch** (Schürze. Pest. 1,87; 1,118. Kell., Z. N. 6,338 „Führtuch“ mit Anlehnung an „führen“. Gotth., U. d. K. 13) vorgebunden. [Der Schmied hat ein ledernes **Fürfell** Pest. 2,65; 2,68; 2,147]. Für den Sonntag lieben manche ***brandigzündigrote** (Spitt., K. d. Leut. 71), die aber ohne **Untat** (Makel. Bräk. 79) sein müssen; man steckt sie gern fest mit **Gufen** (Stecknadeln. Bod., Disk. 2,131; 3,78 „Stecknadel“). Die Schuhe werden **geringglet** (zuschnallen. Pest. 2,32) mit **Ringgen** (Schnallen. Pest. 3,295).

Zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen dienen **Schaubhütlein**, von **Schaubhütlerinnen** verfertigt (Pest. 10,108 mit Glosse), bei ***brümelnder** Sonnenhitze (Heer, An hl. W. 6 „heißer brümelnder Junimittag“; Joggeli 153 „brümelnd warmes Dach“; 156) auch ein **Parasol** (Sonnenschirm. Kell., Gr. H. 1,213 M. Sal. 8,202). Bei Hochzeiten oder Kindstaufen setzen die Bauerntöchter ein **Schäppelein** auf (Pest. 3,321 mit Anm. „Gotten-Schäppeli ist ein großes, breites, glänzendes Stirnband, mit denen sich die Bauerntöchter bei Hochzeits- und Taufanlässen schmücken“. Kell., Z. N. 6,34) und haben in den Zöpfen ***Gehäube** (Art Zopfband, auch Kopfputz der Frauen. Kell., Gr. H. 3, 221). Die Jungknaben sind dagegen stolz auf ihre **Spielhahnstöße** am Hut (Birkhahnfeder. Siegfr., T. Mor. 635).

V. Öffentliches Leben.

1. **Verfassungsleben.** Für die politische Einteilung in Bezirke kommen die verschiedensten Namen vor. **Gau** (Land, im Gegensatz zur Stadt. Kell., Gr. H. 1,188. Siegfr., Gritli 1). — ***Friedkreis** (Rechtsbezirk, Gebiet einer Stadt, Bereich. Müll. 9,71. Heg. 3,6). — ***Biet**

(Gebiet, Bezirk, Kanton. Pest. 12,376; 12,380 „Gebiet". Frey, Erz. a. d. Schw. 1,189 „Bernbiet". Zahn, Schatt. 81. — Dazu ***Bieter**, ***Bietler**. Bräk. 56 „Zürchbietler". Heg. 3,212 „Zürichbiethler". Frey, Erz. a. d. Schw. 1,259 „Baselbieter"). — ***Stand** (Kanton. Frey, Zw. J. u. A. 2,6 Anm. Hegner 3,184 „Standesreuter"; 3,202 „Standesweibel"; 3,185). — ***Talschaft** (Ortschaft im Tal. Frey, Schw.bild. 2,64; 2,154; Zw. J. u. A. 2,173. Mey., Eng. 98. Heer, Joggeli 186). — ***Urtene** (Bezirke in Unterwalden. Müll. 5,112 „Uertene" mit Erkl.). — ***Kirchgang** (Bezirke in Obwalden. Müll. 5,112 mit Erkl.). — ***Kirchhöre** (Ortschaft. Pest. 2,39; 2,257; 4,113 „Kilchhöre"; 10,61).

Namen für Bezirks- und Ortsvorsteher: **Ammann** (Gemeindevorsteher, Dorfschulze, Bürgermeister. Bod., Disk. 3,132. Frey, Schw.bild. 1,195. Siegfr., Ein Wohltät. 111). — ***Gemeindeammann** (dasselbe. Kell., L. v. S. 4,91. Siegfr., Ein Wohlt. 110). — ***Thalammann** (dasselbe. Müll. 7,95). — ***Landammann** (1. Haupt der Regierung in den Kantonen mit Landsgemeinden. 2. Bürgermeister. Müll. 3,17. Heg. 2,54. Heer, Wett. 107. Bornh. 123. Bräk. 83). — **Vogt** (Ortsvorsteher. Pest. 1,8 mit Anm. „Vogt ist in der Schweiz, was in Deutschland der Schulz im Dorfe ist." Daneben auch „Schulz"). — ***Untervogt** (dass. Pest. 1,108. Frey, Zw. J. u. A. 2,6 mit Anm., wonach die beiden letzten Ausdrücke veraltet sind). — ***Talvogt** (Zahn, Mensch 101). — ***Gemeindepräsident** (dasselbe. Heer, Jogg. 128; An hl. W. 123 auch „Presi"; 6,8. Zahn, Kämpfe 37; Mensch. 295 „Gemeindepräses").

Sind Gesetze zu beraten, so wird die ***Bauersame** (Bauernschaft. Müll. 5,132 mit Anm. „Ein vor nicht langer Zeit veralteter Ausdruck, welcher zerstreutliegende Dorfgemeinden am eigentlichsten anzeigt." Frey, Schw.-bild. 2,31. Mey., Nov. 1,262. Spitt, K. d. Leut. 141), zusammengerufen oder die ***Kirchgenossen** (Ortsbürger.

Müll. 5,107 Anm. 1 „Kirchgenossen werden sie in dem Bundbrief (1359) genannt, da sie am Berg, noch zerstreuter als itzt, wohnten, die Kirche ihr einiger Vereinigungsort war.“ Hegn. 3,76. Fröhl. 149. — Dazu ***kirchgenoß** = eingepfarrt. Müll. 9,60), nicht aber die ***Hintersässen** (Einwohner, der hie und da das Recht hat zu wohnen, ohne doch Gemeindebürger zu sein. Pest. 12,118) oder die ***Hauser** (Mietsmann, armer Bewohner. Zahn, R. B. 4,8,213; Luk. H. H. 240), um **Gemeinde** zu halten (Gemeindeversammlung. Pest. 1,21; 1,283. Heer, An hl. W. 324. Zahn, R. B. 59 „Dorfgemeinde“). Alljährlich, zumeist im Mai, versammeln sich unter freiem Himmel alle Aktivbürger, um über das Innere und Äußere des Kantons zu beraten; das ist die ***Maiengemeinde** (Heer, An hl. W. 324) oder ***Landsgemeinde** (Bräk. 212. Müll. 3,144; 6,82. Hegn. 2,140. Bornh. 123. Spitt., Friedli 30. Heer, An hl. W. 33; Kön. d. B. 6,13, 23). Werden in einer Gemeindeversammlung Beschlüsse über die Wasserleitung gefaßt, so ist das eine ***Wassertröstung** (Heer, An hl. W. 29 mit Erkl.); sie kann verbunden sein mit einer ***Losgemeinde** (Heer, An hl. W. 46,47). Der Vorsitzende, der ***Kredit** haben muß (Müll. 1,503 Stadcredit mit Anm. 142 „Credit heißt in diesem Sinne bey den Schweizern dasjenige Ansehen, wodurch eine obrigkeitliche Person für die Ihrigen oder ihren Anhang vielvermögend ist“), nimmt Platz auf dem ***Thron** (Pest. 6,388 mit Anm. „Thron heißt in der Schweitzersprache der Sitz der ersten Magistratsperson“) und nun wird ***getagt** (Müll. 5,76 mit Anm. 110 „Ein Schweizerwort für Tagsatzung halten“). Die ***Tagsatzung** (Müll. 5,97) ist die jährliche Versammlung aller Kantone und einiger verbündeten oder ***zugewandten Orte** (Müll. 1,176; 2,29 Anm. k; 4,68. Heg. 3,212), wo die Sachen, die den ganzen helvetischen Staat betreffen, beraten werden, wo die ***Ehrengesandten** und ***Ehrengesandtschaften** (Hegn. 3,185; 3,177. Frey, Schw.bild. 1,196) etwa aus **ennet-**

birgischen Landen erscheinen (von jenseits der Berge, Alpen; vgl. ultramontan. Müll. 1,105 mit Erkl.; 9,100. Mey., Nov. 1,235. Spitt., Friedli 28), in denen nicht das Volk, sondern Grafen und Herzöge ***reichsnen** (herrschen. Müll. 5,191 mit Anm. 253 „Ein altes teutsches Wort, für solche unabhängige Baronen gut"), und wo die Landvögte Rechnung ablegen (Vgl. Ebel 41). Ein ***Beamteter** (Pest. 10,161. Widm., Rekt. Müsl. 157. Mörikofer) **namset** (nennt. Pest. 2,157; 3,277; 12,553; 12,208) die Teilnehmer und frägt, ob auf neue ***Namsungen** eingetreten werden soll (Vorschlag zu einem Amt. Kell., M. Sal. 8,131) oder ob erst die ***vorhinigen** Angelegenheiten (früheren, vergangenen. Kell., Gr. H. 3,112; 3,249; 4,97) erledigt werden. Nach der Beratung werden die Fragen ***ins Mehr gesetzt** (darüber abstimmen. Bornh. 124); es wird ***gemehrt** (Müll. 4,170 Anm. 20 „Mehren heißt in der Schweiz die meisten Stimmen sammeln; das Mehr, die meisten Stimmen"), ***der Hände Mehr befragt** (Bornh. 159). Wenn ***das Mehr ergangen** (Bornh. 396) oder ***gehen gelassen** ist (die Stimmen sammeln. Pest. 2,290), mag es ***geheimes Mehr** (Pest. 2,281; ***geheimes und undurchdringliches Stimmenmehr** Pest. 3,53) sein oder ***offenes Handmehr** (Zahn, Kämpfe 88. Kell., Nachgel. Schr. 272) durch Aufheben der rechten Hand (Pest. 10,307 auch ***Gemeinmehr.** Müll. 8,218 „als der ***mehrern Hand** schien"), so sind die Gesetze ***ermehrt** (Müll. 6,75 Anm. 148 „Ein Wort, welches in der Schweiz die Würkung der meisten Stimmen anzeigt"). Alle ***verlandrechteten** Orte (mit demselben Landrecht? Müll. 8,261) ***halten die Gemeinsame** (Gemeinschaft. Müll. 9,157) in ihren Rechten. Beamte, die über den Staat und seine Verfassung zu wachen haben, eine Art „geheime Räte", sind die ***Heimlicher** (Pest. 6,99).

2. Die Sorge für das **Heerwesen** liegt den ***Vennern** ob (militärische Beiräte der Regierung und militärische Vorsteher eines Bezirks. Pest. 6,99); sie müssen auch

auf *Putsche (Volksauflauf, Revolte. Kell., Gr. H. 3,256; L. v. S. 4,200; Z. N. 6,259) der **Revoluzzer** achten (Revolutionäre. Frey, Schw.bild. 1,106,107. Kell., Z. N. 6,268. — **revolutzen.** Frey, Schw.bild. 160), wobei viel **gepülvert** wird (mit Pulver schießen. Bräk. 143. Kell., Briefe 1,390), man weiß manchmal nicht ob im ***Schimpf oder Ernst*** (Scherz. Bräk. 57). Im 17. und 18. Jh. hatte man in Zürich besonders eine Gesellschaft von freiwilligen Artilleristen oder Feuerwerkern, die sog. ***Konstaffleren*** (Kell., Z. N. 6,12). Bricht ernsthafter Krieg aus, so ***dingen** viele **zu Krieg*** (Pest. 2,262), die vorher nicht auf dem ***Drillplatz*** (Exerzierplatz. Frey, Zw. J. u. A. 2,5 „Trüllplatz" mit Anm. „Die Milizen wurden damals alle Sonntage dorfweise einexerziert oder ‚getrüllt'" . . . Kell., Z. N. 6,260) gedrillt worden sind vom ***Trüllmeister*** (Frey, Zw. J. u. A. 2,6). Bald ziehen da und dort ***Harste*** (Heerhaufen. Müll. 4,134; 4,244; 4,286) mit ihren ***Vennern*** (Müll. 3,51 mit Anm. „banderet, baneret") und Trompetern mit ***Harsthörnern*** (Kell., Gr. H. 3,108. Mey., Nov. 2,282 „Harschhorn"). Durch das Wirken des ***Anschicksmannes*** (Unterhändler, Friedensstifter. Kell., Ged. 9,253; Nachg. Schr. 259. Gotth., U. d. K. 370) wird der Streit wieder beigelegt, über dessen Grund oder ***Ungrund*** (Bräk. 88) mancher im Zweifel ist von der ***Landskraft*** (Landsmann. Bräk. 60,94,160; 138 „Landsleute"). Wenn in früheren Jahrhunderten die Walliser einen ihrer Grafen verbannen oder ihn zum Tode herausfordern wollten, so ***matzten*** sie ihn, d. h. sie stellten eine hölzerne Keule, eine ***Mazze,*** vor seine Tür. Das war das Zeichen zum Aufruhr (Müll. 8,217; 8,220. Baechtold, Kl. Schr. 283).

3. **Strafrecht.** Wer andere verleumdet, kann **gefahren** (Gefahr laufen. Pest. 3,54; 3,267. *11,291 = Gefahr bringen), in ***Untersuch*** (Untersuchung. Kell., M. Sal. 8,271) zu kommen. Wenn sich die Sage nicht ***erwahrt*** (bewahrheiten, bestätigen. Pest. 4,169. Kell., L. v. S. 5,262. Frey, Schw.bild. 1,107. Mey., Engelb. 7. Baech-

told, Kl. Schr. 292) vor der ***Zeugsame** (Zeugnis. Pest. 2,290) der Zeugen, von denen vielleicht mancher nur sein † **tolgen** kann (Pest. 2,294 mit Anm. „Etwas anstatt mit seiner Unterschrift, mit einem † bezeichnen, welches oft mit größter Gefährde von Leuten, die nicht schreiben können, und auch von solchen, die nur sagen, sie könnten es nicht, geschieht"), und wenn die Geschichte ***vertrüdelt** wird (verdreht. Heer, An hl. W. 89; 291 „es vertrüdelt mir das Herz"), so muß der Beklagte die Verleumdung ***einstecken** (zurücknehmen. Pest. 1,34 mit Anm.), trotz seines ***Fürsprechs** (Anwalt. Pest. 3,77; 4,194; 12,274. Kell., M. Sal. 86. Spitt., K. d. Leut. 151,152. Baechtold in Kellers Briefen 2,289) oder ***Beiständers** (Pest. 7,354), der in seinen Papieren ***herumhurrscht** (herumwühlen. Pest. 12,107). Der ***Gerichtsässe** (Richter. Pest. 4,69 mit Erkl. Frey, Zw. J. u. A. 2,46) **büßt** ihn (strafen. Pest. 12,8. Frey, Zw. J. u. A. 80. Zahn, N. B. 63) oder ***legt ihn um eine Buße an** (Bod., Disk. 3,9), die in den **Bußenrodel** (Verzeichnis der Strafen. Pest. 2,295; 2,296. Spitt., Friedli 51 „Buße") eingetragen wird. Der ***Weibel** (Amtsgerichtsbote. Pest. 7,278; Glossar in 10. Hegn. 3,202 „Standesweibel") zieht die Kosten ein.

4. **Vormundschaft.** Jeder ***Vögtling** (Mündel. Kell., Gr. H. 2,101. Heer, An hl. W. 285) wird **bevogtet** (bevormundet. Pest. 2,297; 2,300. Zahn, N. B. 88 **vogten**) oder ist in **Bevogtung** (Vormundschaft. Siegfr., Gritli 15) eines **Vogts** (Vormund. Pest. 2,299; 7,375. Heer, An hl. W. 129. Zahn, Mensch. 11,13; Schatt. 168. — **Waisenvogt.** Zahn, Mensch. 11,13,14; Schatt. 237. — **Vogtstelle** P. 2,300. — **Vogtwesen** Vormundschaft. Pest. 2,299. — **Vogtmühen.** Heer, An hl. W. 116), der die **Vogtgelder** (Spitt. Gust. 35) verwaltet, sie in ***vogtlichen** Händen hat (Pest. 2,300). Während der Unmündigkeit hat der Mündel nur die ***Genoßsame** (Nutznießung. Bräk. 2) des **Vogtgutes** (Kell., Gr. H. 2,101), das besteht aus **Gülten** (Grundzins, Rente, Schuldverschreibung, Hypothekenschein. Frey,

Schw.bild. 1,207. Kell., Gr. H. 2,102 „die Gült ausfertigen". Spitt., Friedli 69. Zahn, Mensch. 346; 370 „Wertschriften". Pest. 12,308 „Bodengült") in Gestalt von **Gültbriefen** (Kell., L. v. S. 4,238. Pest. 9,51; 12,46. Frey, Erz. a. d. Schw. 210. Siegfr., Gritli 14). Diese werden in der ***Schirmlade** aufbewahrt (Kell., Gr. H. 2,101. Heer, Wett. 118). Sie können gegen Bargeld an die Bank abgetreten werden, jedoch mit ***Einschlägen** (Nachlaß. Heer, An hl. W. 351).

5. **Schuldenwesen.** In früherer Zeit war als Bedingung städtischen Bürgerrechts Hausbesitz vorgeschrieben, sog. ***Udel** (Müll. 3,60). Wer ein Haus baute oder kaufte, mußte versichern durch Bürgschaft oder ***Ursatz** (Müll. 4,169 mit Anm. 13 „Das Wort für Hinterlage einer gewissen Summe; der Gebrauch ist noch an vielen Orten"), der verfiel, wenn man etwa einen Kauf ***verungültigte** (ungültig machen. Müll. 8,187). Wenn damals ein Landgut in andere Hände überging, so war dem Feudalherrn eine Abgabe zu leisten, das ***Lob** (pl. ***Löber.** Müll. 9,137 mit Anm. 382 „Für lods das alte teutsche Wort". — ***löberfrei.** Müll. 5,235). Durch widrige ***Verumständungen** (Umstände. Frey, Schw.bild. 2,201. Kell., Briefe 3,205) kann der Hausbesitzer genötigt werden, seinen Gläubigern Hab und Gut ***darzuschlagen** (Pest. 4,396); es kommt zur **Gant** (Konkurs. Pest. 2,275. Ust. 2,51. Kell., M. Sal. 8,291) oder zum ***Auffall** (Konkurs. Pest. 12,185. Bräk. 184). Die Gläubiger setzen einen ***Gildenvogt** (Konkursverwalter. Bräk. 47) ein, sind aber dem Konkursiten, der einen guten ***Leumbden** hat (Leumund. Pest. 12,49; 12,50 „Leumbd"; 12,54 „Leumund". Kell., Briefe 3,57 „Leumbden"), gern ***beraten und beholfen** (Bräk. 46). Der **vergantete** Bauer (Pest. 2,275; 12,116. Bräk. 185) kann dann ein Gütchen zu ***Lehen** nehmen (in Pacht. Bräk. 49) und gehört zu den ***Lehenleuten** (Pächter. Heg. 3,118. Gotth., B. 32). Erhält er kein ***Hofjüngergeld** (Geldgefälle der Hofjünger, der einem

Lehenhof untertänigen Genossen. Bräk. 1), so wird er auf seinem ***Lehengütchen** (Siegfr., Wohlt. 190) immer ein **Schuldenbäuerlein** bleiben (Siegfr., Wohlt. 201. Heer, K. d. B. 6. Zahn, Schatt. 50; 183 „Schuldenbauerntum"), das ohne **Unterbruch** (Frey, Zw. J. u. A. 1,278. Kell., Gr. H. 2,142; Briefe 2,171; 3,199; 3,234. Mey., Ged. 66; J. Jen. 249. Heer, An hl. W. 45) **Armschmalz** (Anstrengung. Bräk. 11) aufwenden muß zur ***Abherrschung** der Zinsen (Abtragung. Bräk. 10). Am Ende gerät er gar unter die ***Almosengenössigen** (Pest. 2,275), die aus dem ***Spendgut** (Heer, An hl. W. 234) Almosen beziehen, oder unter die ***Wochenbrödler** (Pest. 2,102), die vom Pfarrhaus Wochenbrot beziehen und dahin zur ***Aufwart** kommen (Pest. 1,55; 2,339. Bräk. 97. Haller, Tageb. 57). Es ist immerhin besser als auf den **Heuschet** gehen (Bettel. Frey, Zw. J. u. A. 2,173).

VI. Kirchliches Leben.

Außer den Kirchen, in denen der ***Frühmesser** (Priester, der die Frühmesse liest, Kaplan. Pest. 3,327. Kell., Z. N. 6,130) die Messe liest und der **Pfarrhelfer** (Diakon. Kell., Gr. H. 1,343) das Abendmahl austeilt, wobei der Mesmer ***zudient** (helfen das Abendmahl austeilen. Pest. 1,171), gibt es an den Wegen kleine Kapellchen, ***Bildhäuser** (Heer, An hl. W. 14,44,364), die mit **Helgen** (Heiligenbilder. Mey., Hutt. 11. Heer, Jogg. 90 „*Holgen". Pest. 4,187 = Kupferstiche überhaupt; 3,69) geziert sind.

Für Ordnung in der Kirche sorgt der ***Kirchenvogt** (Heer, An hl. W. 143), für die allgemeine Zucht und Sitte das ***Chorgericht** (Pest. 1,37; 7,332; 8,43) mit den ***Chorrichtern** (Kirchenältesten. Pest. 1,124 Anm.). Früher hießen sie auch ***Ehegaumer** (Pest. 1,181 mit Anm. „Ehegaumer, Verwahrer der ehelichen Treue, sind in der Schweiz Kirchenälteste, die nebst den Pfarrern auf die Handhabung von Religion und Ordnung zu wachen

haben. 1,297. Kell., L. v. S. 5,293), weil sie über die Sitten zu **gaumen** hatten (wachen, bewachen. Spitt., K. d. Leut. 45. — Dazu ***vergaumen** = bewachen. Pest. 8,50 und ***vergaumen** = verhüten. Pest. 12,30). Heute heißen sie zumeist ***Stillständer** (Pest. 1,297 mit Anm. „Kirchenvorgesetzte, die nach der Kirche beim Pfarrer gewöhnlich noch eine Weile still stehen"; 2,170. Kell., L. v. S. 4,11. Heer, Kön. d. B. 42). Zwischen den Predigten und am Abend kommt Jung und Alt zusammen und schwatzt auf den ***Kirchständen** (Pest. 1,175 mit Erkl.).

Für Kommunikantinnen sagt man auch ***Vorstehbraut** (Heer, An hl. W. 101 mit Erkl.).

Um die Leute zu ***einer Begräbnis** (Pest. 1,227; 3,373. Müll. 5,182), oder wie man heute meist sagt, ***Gräbt** (Zahn, N. B. 83 mit Erkl., 79; Schatt. 61; 174 „das Begräbnis". Gotth., B. 49) einzuladen, wird eine ***Kirchgangsagerin** herumgeschickt (Leichenbitterin. Pest. 12,413). In katholischen Gegenden ist nachher ein **Seelengerät** (1. Seelenmesse, 2. Geschenk zum Andenken an verstorbene Verwandte, Paten. Pest. 1,118 mit Erkl. „Todesandenken". Müll. 5,282 Anm. 546 Remedia (Seelgerette) sibi usurpavit).

VII. Verwandtschaft.

Die Verwandtschaft (Pest. 2,151 „Ehrenverwandtschaft") insgesamt bezeichnet man auch als **Freundschaft** (Bräk. 1. Müll. 1,238 „Blutsfreundschaft") oder **Gefreundte** (Bräk. 191). Zur Familie gehören u. a. der **Ätti** (Vater. Pest. 3,211. Bräk. 10), der **Großätti** (Großvater. Bräk. 10,12), die ***Ahnfrau** (Großmutter. Pest. 4,52), der ***Öhi** (Onkel. Spyri, Heidi 5), einige **Jugenden** (Kinder. Mey., Nov. 2,130), worunter **Buben** (Bräk. 14,16,17; 55 „Jungens". Heer, An hl. W. 64 mit Anm. „Bube, schweizerdeutsch, soviel wie Knabe, ohne die Nebenbedeutung des Verächtlichen, die das Wort im Schriftdeutschen angenommen hat." Zahn) und **Töchter** sind (Bod., Disk. 2,129; 3,13

Bräk. 67,71. Pest. 2,261; 2,27; 4,6 „Bauerntochter, Stadttochter"; 4,70 „Maitlenen-Töchter". Lav. 2,3. Müll. 3,331; 4,285; 5,304. Hegn. 2,112. Kell., Gr. H. 2,35; L. v. S. 4,238. Frey, Schw.bild. 1,121. Heer, An hl. W. 132), auch **Maidlenen** genannt (Pest. 4,70. Bräk. 9), die zusammen **Geschwisterte** sind (Pest. 2,247; 3,231. Bräk. 76,93; 34 „Geschwister"; 49 ebenso). Alle haben ihren **Götti** (Pate. Zahn, Mensch. 268) und ihre **Gotte** (Patin. Pest. 1,118; 3,321), die dem **Gottchen** (Patenkind. Frey, Schw.bild. 15. Hegn. 2,215 „Patchen". Kell., Z. R. 6,118 „Jungpate") Geschenke geben, auch dem **Vettermann** (Vetter; auch allg. gemütliche Anrede an Verwandte. Kell., Gr. H. 1,219; 1,218 „liebes Vettermännchen". Heer, Wett. 26), der in der Familie ***verkostgeldet** ist (in Kost gegeben. Frey, Zw. J. u. A. 1,128).

Wenn früher ein Mann **weibte** (Bräk. 172. Pest. 2,31 mit Erkl.) oder ein Mädchen **mannte** (Bräk. 172), so durften sie sich nicht ***verungenossen** (Müll. 9,171 mit Anm. 503 „d. i. außer seinem Stand heirathen"). Der junge Mann sucht sich eine **ebenrechte** Braut (passend, richtig, genau. Siegfr., Ein Wohlt. 144. Bräk. 29. Gotth., U. d. K. 54), auf welche hoffentlich sonst niemand **Ansprache macht** (Anspruch. Bräk. 171), und bringt nun eine **Söhnerin** (Schwiegertochter. Frey, Schw.bild. 1,250) ins Haus, und seine Geschwister erhalten eine **Geschwei** (Schwägerin. Pest. 4,112 mit Erkl.). Seine Eltern treten mit den **Gegeneltern** (Eltern der Schwiegertochter oder des Schwiegersohns. Kell., M. Sal. 8,281) in das Verhältnis der **Schwäherschaft** (Kell., Z. R. 6,281); die beiderseitigen Väter nennen sich **Gegenschwäher** (Kell., Z. R. 6,279; 6,281; M. Sal. 8,280. Heer, An hl. W. 234. Zahn, Mensch. 115).

VIII. Schelt- und Spottworte und Kosenamen.

Um den lieben Nebenmenschen zu kennzeichnen in seinen Schwächen und Untugenden, ist die Volkssprache

nie mit Worten verlegen, und die Wortschöpfung feiert hier ihre Triumphe. Liebenswürdigkeiten dieser Art finden sich denn auch reichlich in der von mir betrachteten Literatur, vor allem in Pestalozzis Lienhard und Gertrud, bei Bräker und den neueren Erzählern. Ich begnüge mich im allgemeinen mit einer Aufzählung, wobei zusammengehöriges nebeneinander gestellt wird.

Zeitwörter für zanken, schimpfen u. ä. Schmählen (zanken, tadeln. Haller, Ged. 86,4 A—K). — ***ausmisten** (einem a. = derb ausschelten. Bräk. 211). — **fausten** (Faust machen und zugleich schimpfen. Heer, An hl. W. 92,96,237). — ***widerbelfern** (einem w. = widersprechen, maulen. Bräk. 98). — **aushudeln** (beschimpfen, ausschelten. Pest. 12,62. Dazu **herumhudeln** plagen, quälen, schlecht behandeln. Pest. 3,148). — **trätzeln** (höhnisch ausspotten. Pest. 2,102). — ***aufreisen** (reizen, aufhetzen. Frey, Schw.bild. 1,227). — **wörteln** (1. sticheln. Pest. 12,119; 6,387; 2. sprechen. Bagg., Parth. 54). — **sprächeln** (plaudern, schwatzen. Pest. 12,226). — **rätschen** (schwatzen. Zahn, N. B. 36; Mensch. 72). — **spitzeln** (mit Worten sticheln. Ust. 2,42).

Unordentlich: ***Hauderin** (Flüchtige, unordentliche Person. Spitt., K. d. L. 71). — **Stümpler** (Pfuscher. Bräk. 191). — **Ursel** (Schmutziges Weibsbild. Bräk. 67, 212). — **Gungeline** (Träge, liederliche, dumme Weibsperson. Kell., L. v. S. 4,146). — **Dreckpatsche** (Schmutzige Frauenperson. Bräk. 68). — ***Einsiegel** (Zugabe an schlechtem Fleisch; bei Bräk. 49 von einer schmutzigen, gemeinen Weibsperson gesagt).

Faul: Herumkalbern (plump, tölpisch herumtappen; faul herumliegen. Heer, An hl. W. 122. Usteri, Vikari 2,192). — ***faulen**, ***herumfaulen** (träg herumliegen. Zahn, N. B. 94,183; Luk. H. H. 104). — ***ofenbruten** (bei dem Ofen brüten, Stubenhocker sein. Bräk. 53). — **Tröler** (Trottler, langsamer Mensch. Frey, Zw. J. u. A. 2,31).

Geizig: Geizhund (Pest. 1,291).

Dumm, läppisch: **Trallwatsch** (Dumme Person. Bräk. 69). — **Lappi** (Geistig beschränkter, auch übertrieben gutmütiger, ungeschickter junger Mensch. Bräk. 19). — ***Labetsch** (Narr, Tölpel. Bräk. 212). — ***Beel** (Dummer Kerl. Bräk. 8 „Beetbeele, Schwörbeele"). — ***Nol,** ***Halbnol** (Läppischer, tölpelhafter Mensch. Zahn, Mensch. 150 mit Erkl.; 72,166). — **stockig** (steif, dumm, eigenwillig. Bräk. 159). — ***putzlig** (possierlich, närrisch, drollig. Mey., Nov. 2,217).

Eigensinnig, verrückt: **Letzkopf** (Starrkopf, Verrückter. Pest. 3,360). — **letzköpfig** (starrköpfig, verrückt. Heer, An hl. W. 15,19). — **Steckkopf** (Starrkopf, Trotzkopf. Pest. 3,171; 3,414. Siegfr., T. Mor. 295. — ***Steckgrind** (dasselbe. Heer, An hl. W. 208). — **Stierengrind** (dasselbe. Zahn, Mensch. 316). — ***Störrkopf** (dasselbe. Pest. 12, 371). — ***stieren** (seinen Willen durchsetzen. Zahn, N. B. 88 mit Erkl). — **stettig** (störrig, eigensinnig. Bräk. 170). — ***lüpfisch** (aufbrausend. Zahn, Luk. H. H. 87. ***auflüpfisch.** Baecht., Kl. Schr. 312). — ***Göhl** (Narr, Spaßtreiber. Siegfr., Wohlt. 122). — **hinterfür** (von Sinnen. Pest. 4,379; 4,384). — **hintersinnig** (dasselbe. Frey, Zw. J. u. A. 2,27). — **geschupft** (albern, verrückt. Spitt., Gust. 16).

Zornig, aufbrausend: **Kolderi** (Reizbarer, aufbrausender Mensch. Spitt., Friedli der Kolderi). — **kolderig** (aufbrausend, auflüpfisch. Frey, Zw. J. u. A. 2,37). — **Täubi** (Zorn, Wut. Spitt., Friedli 114). — ***sturm** (zornig, eigensinnig. Pest. 3,202; 3,265. Gotth. U. d. K. 1). — **häßig** (boshaft, giftig, streitsüchtig. Pest. 1,118; 2,319; 4,67. Kell., L. v. S. 4,146. Gotth., U. d. K. 264). — **neidig** (boshaft, gehässig. Pest. 2,72). — ***höhn** (zornig, böse, erzürnt. Pest. 8,23 Akt.). — ***Unwort** (Streit, böses Wort. Heer, An hl. W. 152. Zahn, Schatt. 384). — ***gifteln** (giftig, boshaft reden. Mey., Nov. 1,280).

Grob: **Dorfrüchel** (Grober, roher Mensch. Kell., Z. N. 6,92). — **Dorfsprenzel** (dasselbe. Kell., Z. N. 6,92).

Eingebildet: Spritzer (Prahler, Windbeutel. Pest. 1,75). — ***Sprützling** (dasselbe. Pest. 2,351 mit Erkl.). — ***sprützig** (prahlerisch, auffahrend. Kell., M. Sal. 8, 293). — **Steckleinspringer** (dünnbeiniger Mensch, Gigerl mit zierlichem Spazierstöckchen. Kell., L. v. S. 4,81). — ***Stecklibuben** (Knaben mit Spazierstöcken, Seminaristen, junge Schullehrer. Pest. 4,71). — **Säuberling** (Stutzer, Geck. Kell., Gr. H. 1,365; 1,366). — ***herrschelig** (herrenmäßig, den Herrn spielend. Frey, Schw.bild. 1,11; Zw. J. u. A. 1,98. Gotth., B. 15). — ***hochtragend** (aufgeblasen. Lav. 2,10 „ein Schweizerwort"). — ***Mehrbesserer** (Siegfr., Wohlt. 108 „So nennen sie, halb spöttisch, halb respektvoll, dortzulande Einen, der nach dem Absitzen der ländlichen Schule noch höhere Lehranstalten besucht hat, und einen für das Empfinden der Niedergebildeten Dorfgenossen den stummen Anspruch mit sich herumträgt, vorteilhaft von ihnen verschieden zu sein").

Heuchlerisch, verschlagen: ***gleißnen** (heucheln. Bräk. 141). — **hinterrücks** (hinterlistig, heimtückisch. Zahn, Schatt. 209,38).

Lästernd: ***Speivogel** (Spötter, Lästerer. Heer, An hl. W. 330).

Schwatzhaft, zudringlich: **Fraubase** (Klatschbase. Pest. 10,102. Widm., Rekt. Müsl. 157. Kell., Briefe 1,298 „Fraubasereien"). — **Gexnase** (Vorwitziges Mädchen, Mädchen überhaupt. Frey, Schw.bild. 1,10). — **förscheln** (auf feine Art zu erfahren suchen. Spitt, K. d. Leut. 206). — **Förschler** (Bräk. 45). — **ausförscheln** (Pest. 12,56. Bräk. 191). — **Ausförschler** (Lav. 4,156). — **frägeln** (listig und unablässig fragen. Pest. 1,174). — **ausfrägeln** (Pest. 1,28; 12,68. Bräk. 191). — **Frägler** (Pest. 1,224. Bräk. 45). — **Wunderfitzigkeit** (Neugierde. Pest. 12,347). — ***wundergebig** (neugierig. Pest. 4,123). — ***Wundergebigkeit** (Pest. 12,339; 12,349) — ***witznasig.** (naseweis. Bräk. 45).

Ehrlos: **Lump** (Hegn. 3,1 mit Anm. „Das Wort bedeutet in der Schweiz einen lüderlichen Menschen, der

die Sorge für seinen häuslichen Wohlstand aufgegeben hat.“ Kell., L. v. S. 4,218). — **übelhauser** (Verschwender. Pest. 2,245). — ***Tröler** (Winkeladvokat, Prozeßhansel. Pest. 1,174 mit Erkl. „Advokaten, Rechtsanwälte“; 3,201; 2,116 Trölerschriften; 12,166; 12,177; 12,185 Trölergeist; 12, 400 Trölerbuch). — ***trölen** (mutwillig rechten, prozessieren. Pest. 1,33 mit Erkl.; 8,108; 8,109). — ***trölerisch** (Pest. 2,230). — **Fötzel** (Lump, Vagabund. Kell., L. v. S. 4,81 Fetzel. Heer, An hl. W. 208,286. Zahn, Mensch. 313). — **Laushund** (Halunke. Heer, An hl. W. 330). — **Hudel** (Moralisch verkommener Mensch, Lump. Heer, An hl. W. 207. Zahn, Mensch. 167,301). — **Hudelbub** (Frey, Schw. bild. 197. Zahn, Mensch. 168). — **Hudelkind** (Zahn, N. B. 315; Schatt. 330). — **Hudelnarr** (Zahn, Mensch. 167). — **Hudelbruder** (Zahn, Mensch. 169). — **Hudelleben** (Zahn, Mensch. 209). — **hudlig** (Heer, An hl. W. 127 mit Erkl. „Schweizerdeutsch, soviel wie ehrlos, sittlich geringwertig, bettelhaft“). — ***Beihälterin** (Beischläferin. Mey., Nov. 1,311).

Kosenamen: ***Hatschi** (Kind, das noch auf dem Boden rutscht. Heer, Jogg. 75). — **Gof** (Kind, Mädchen, auch als Scheltwort. Spitt., K. d. Leut. 54 „hast du doch einzig Augen nur noch für deinen ***Zaupf**“. — Zaupf? was heißt das auf deutsch? — Oder meinetswegen Gof. Zahn, N. B. 196; Schatt. 324; Mensch. 334 mit Erkl. Gofen = Kinder). — ***Grotze** (Eig. kleines Tännlein; so bei Zahn, Mensch. 346 mit Erkl. Kleines Kind bei Frey, Schw.bild. 2,261). — ***Hafenbraten** (Backfisch; scherzhafte Anrede an ein Kind, das man einigermaßen demütigen will. Kell., M. Sal. 8,75). — **Muschen** (Mäuschen, Kosenamen für Kinder. Kell., L. v. S. 5,114).

Früher trug der Städter Spitzhosen und wurde daher vom Bauer ***Spitzhösler** genannt (Pest. 1,57). Ein städtisch gekleidetes ältliches Frauenzimmer wird als ***Kutt** bezeichnet (Frey, Schw.bild. 1,10).

Zum Schlusse will ich noch das alte schweizerische Nationalschimpfwort anführen. Da die Hauptbeschäftigung

der Schweizer von jeher Viehzucht war, so nannten die Fremden sie ***Kühghyer** (Müll. 6,32 mit Anm. 51 „Kühghyer, der berühmte Schimpfname [ursprünglich wohl nur ein Viehwärter, aber nachmals meist ein Mensch von viehischen Sitten]).

IX. Der Mensch.

1. **Aussehen und Gebärden.** Ein junger Mann soll in der Jugend **heranwachsen wie ein Bolz** (Heer, An hl. W. 197) und **schlank sein wie ein Bolz** (Mey., Heil. 46; Ang. Borg. 82. Heer, Wett. 33,158); **bolzgerade** (Mey., Nov. 1,307; 2,356; Heil. 93. Zahn, N. B. 28,117; Ver. Stadl. 74) oder **bolzaufrecht** (Spitt., K. d. Leut. 198. Zahn, Mensch. 331) oder **bolzgerade aufrecht** (Spitt., K. d. Leut. 22,122) soll er daherkommen, so daß man ihn einen **tollen** Herrn (Hegn. 3,213 mit Anm. „Toll heißt in der Schweiz groß, schön, englisch tall“) nennen könnte; er braucht aber nicht gerade ***bäumig** (baumstark. Spitt., K. d. Leut. 24) zu sein.

Die Mädchen liebt man mehr **geschlacht** (sittsam. Bräk. 127) und **artlich** (schön, zierlich. Bräk. 65,71,209), nicht aber **leid** (häßlich, wüst, schlecht. Zahn, Schatt. 37; Luk. H. H. 81). Manche werden gar zu **fürnehm** (vornehm, stolz, hoffärtig, stattlich, vorzüglich, ausgezeichnet. Mey., Eng. 87. Kell., M. Sal. 8,11. Spitt., Friedli 160. Zahn, Mensch. 12; Schatt. 42; V. Stadl. 16). Schön ausnehmen kann sich eine ***Strupfnase** (Stumpfnase. Bod., Disk. 4,95. Dazu ***strupfen** schrumpfen. Bod., Disk. 3,143. Hall., Ged. 69,171), nicht aber **Laubflecken** darauf (Sommersprossen. Zahn, Mensch. 28; Schatt. 270) und **Rümpfe** (Runzeln. Bod. 3,79. Pest. 12,352; 12,362) auf der Stirne.

Es gibt Leute, die beim Reden auf recht seltsame **Art und Gattung** (Art und Weise. Pest. 1,40; 12,252. Spitt., Gust. 120) ihre **Hände** und **Arme verwerfen** (heftig gestikulieren. Pest. 2,298; 3,208. Spitt., Extram. 91; K. d. Leut. 67,139,158,186. Heer, An hl. W. 170. — **zerwerfen.**

Pest. 1,120; 1,196), ihre Nachbarn **stupfen** (Pest. 4,53; 4,127) und sie auf die Schulter **tüpfen** (Pest. 3,176) oder mit **verspreiteten** Beinen (Pest. 3,211. Bräk. 29. Sal.-Seew.) vor andere zustehen.

2. **Menschliche Stimme.** Ist sie durchdringend scharf, so heißt sie **Gelle** (Fröhl. 71). Es lassen sich die allerverschiedensten Töne hervorbringen. **flismen** (flüstern. Bräk. 83). — ***flimsern** (flüstern. Zahn, N. B. 12). — ***munken** (munkeln, im geheimen herumreden. Spitt., Lit. Gl. 37). — **möken** (unschöne, unartikulierte Laute ausstoßen. Spitt., K. d. L. 148). — **möhnen** (mit unterdrückter Stimme, mit geschlossenem Munde, durch die Nase, durch die Zähne singen. Heer, An hl. W. 168. Usteri Vik. 2,135). — **schnurfeln** (Luft durch die Nase ziehen, schnarcheln. Spitt., K. d. Leut. 19). — ***brümmeln** (vor sich hin brummen. Siegfr., Wohlt. 136). — **gigeln** (kichern. Zahn, Mensch. 40). — ***muchsen** (schwach stöhnen, schluchzen. Pest. 1,108. Spitt., Gust. 117). — ***weißgen** (winseln. Spitt., Friedli 154,161 mit Erkl.). — ***gaumige Stimme** (weinerliche. Siegfr., T. Mor. 29). — **weingrätige** Stimme (scharf, unwirsch, vom Wein herrührend? Widm., Rekt. Müsl. 208). — **gröchseln** (röcheln, von kleinen Kindern. Pest. 8,35 Akten). — **Grochserin** (kränklicher, klagender, empfindlicher Mensch. Pest. 2,271). — **geheben** (klagen, jammern. Pest. 8,47; 8,48 Akten). — ***Gebsli** (Schrei von kleinen Kindern. Pest. 8,24 Akten). — **brieggen** (weinen. Pest. 2,129. Bräk. 73,80). — **brüllen** (heftig weinen. Heer, An hl. W. 248 mit Erkl.). — **grölzen** (rülpsen. Widm., Rekt. Müsl. 192. — **Gegrölz** 198).

3. **Gebrechen, Krankheit, Tod.** Ich berichte hier am besten von Schicksalen einer Familie. Der Vater war Holzhauer. Eines Tages brach er beim Baumfällen das Bein. Es wurde ihm schier **geschwunden** und ohnmächtig. (Pest. 1,187). Er mußte **inliegen** (sich ins Bett legen. Bräk. 168) und hatte große Schmerzen zu **erleiden** (ertragen, erdulden. Pest. 1,119; 2,101; 3,282); doch er mußte

sich leiden (sich ergeben, sich in Widriges fügen. Bräk. 112). Oft wurde ihm **blöd** (schwach. Pest. 1,119; 1,181. Bräk. 189) und er ***entnückte** (einschlummern. Pest. 3,32. Usteri, Vik. 2,127). Er sann jetzt vielem nach, allein sein Glaube an Gott ***schwachte** nicht (Pest. 8,354. Siegfr., T. Mor. 77 „ausschwachendes Abendlicht". Heer, Kön. d. B. 93 „Abschwachen der Tiere"); er hoffte, es würde nicht immer so **währen** (Bräk. 185). Immerhin war er öfter **maßleidig** (mißmutig, niedergeschlagen. Pest. 12,344 mit Erkl. „erlogen". Spyri, Heidi 19. Spitt., Friedli 157. Siegfr., Wohlt. 118. — Dazu **Maßleidigkeit** Mißmut. Pest. 6,211; 8,3). Doch endlich konnte er wieder ***aushoppen** (hinkend ausgehen. Bräk. 169), aber sein **Hülpen** (Hinken. Pest. 12,417) **beelendete** einem (betrüben, erbarmen, rühren, mit Wehmut erfüllen. Mey., Nov. 2,223. Spitt., K. d. Leut. 175. Heer, An hl. W. 309, 321; Wett. 127. Dazu **Beelendung.** Heer, An hl. W. 104,335). Er hatte zeitlebens an seinem **Bresten** (Leibesgebrechen. Frey, Zw. J. u. A. 2,245. Spitt., K. d. Leut. 40,127. Siegfr., Ferm. 172. — Dazu **Gebresten** Mey., J. Jen. 186. Zahn, Schatt. 55. — **bresthaft** Geßn. 4,122. Heer, An hl. W. 320. — **Bresthaftigkeit.** Spitt., K. d. Leut. 56) zu tragen und mußte manchmal noch **abliegen** (Pest. 2,62) und **bettliegerig** sein (Bräk. 48). Es war ein höchst **schlehes** Ding (unangenehm, widerwärtig. Pest. 12,28).

Eines der Kinder war ***bring** (schmächtig. Zahn, N. B. 128 mit Erkl.). Es **krankte** (Zahn, N. B. 38) und **serbte** (Pest. 1,202 mit Erkl. „kränkeln, an der Gesundheit abnehmen". 1,317; 2,353; auch von Tieren und Pflanzen gebraucht. Usteri 1,83), war ein **Serbling** (abzehrendes, schwaches Geschöpf. Pest. 2,271; 10,314 von Tieren gesagt; 10,93 und 10,171 von Pflanzen. Frey, Zw. J. u. A. 1,109), hatte manchmal so eigene Zufälle und **Zustände** (Spyri, Heidi 9,76) und ließ seine Glieder **lampen** (Pest. 2,50 mit Erkl. „fallen"), daß es einen ***bemühenden**

Eindruck machte (peinlich. Frey, Schw.bild. 1,221. Mey., Nov. 2,197. Widm., Rekt. Müsl. 83).

Die Mutter **kindete** noch (schwanger sein. Pest. 1,117), war aber jetzt ***nähig** (Pest. 1,117 mit Erkl. „der Entbindung nahe") und **kindbettete** bald darnach (Kindbett halten, niederkommen. Pest. 7,325 Akten). **In der Kindbette** (Niederkunft, Wochenbett, Tauffest, Taufschmaus. Pest. 1,117; 1,118. — Dazu **Genißt** Niederkunft. Pest. 8,40 Akten) kam sie manchmal in **Jast** (Hitze. Pest. 2,95 mit Erkl. Bräk. 144. Pest. 1,187 „Jastpulver", Pulver gegen die Hitze, gegen das Fieber; 2,340 „Jasten und Jagen"; 4,304 „Treiben und Jasten") und hatte schwere **Rünge** (Gemütsunruhe Pest. 8,50 Akten). Sie machte den Eindruck einer ***zerknisteten** Frau (gebrochen. Kell., Z. N. 6,411), eines ***Müdlings** (Pest. 1,223 mit Erkl. „Müdlinge sind gedrückte, ermüdete Menschen". 7,3 „Müdling ist ein Provinzialausdruck, der einen Mann bezeichnet, der in irgend einer Anstrengung seines Lebens ohne Erfolg ermüdet worden". 7,4; 8,53). Sie **kummerte** (sich besorgen!, kümmern, Kummer hegen und äußern, kummervoll in die Zukunft sehen. Zahn, N. B. 31) zu viel.

Die größere **War** (Kinder. Bräk. 11) **lugte** (schauen, gucken. Fröhl. 54,25. Frey, Schw.b. 131. Mey., Heil. 65,204. Spitt. Widm. Heer. Zahn. — Dazu **auslugen**, z. B. Mey., Heil. 83. — **Auslug** Siegfr., Um d. Heim. willen 142. Zahn, Schatt. 14; Luk. H. H. 51. — **Lugaus** Zahn, Luk. H.H. 19. — **sich verlugen** sich vergucken, sich verlieben. Siegfr., Gritli 36) nach der Mutter, **glärte** den neuen Sprößling an (anstarren. Zahn, Mensch. 331), der sich nicht ***rodete** (rühren, bewegen. Pest. 8,23 Akten) und niemand ***achtete** (sehen. Pest. 3,81), und war voll von Erstaunen und ***Werweisen** (unentschieden sein, sich nicht zu helfen wissen. Frey, Schw.bild. 1,11; 1,44. Gotth., B. 122). Sie waren froh, daß die Mutter noch lebte, wer weiß, wohin sie sonst **verschupft** worden wären (Pest. 1,4 mit Erkl. „Verschupft

heißt hin- und hergestoßen, verschoben oder übel behandelt zu werden". — Dazu **nachschupfen**, nachschieben, stoßen. Spitt., K. d. Leut. 146).

Dem Großvater stieß vor einiger Zeit ein Unfall zu. Er **döselte** (halbschlafend gehen. Frey, Zw. J. u. A. 2, 178) um das Haus herum, **serbelte** (fallen, schlurfend gehen. Spitt., Friedli 153) in einen tiefen Bach und nun war das Unglück **obhanden** (da, vorhanden. Pest. 1,120; 2,19; 2,296). Er wurde **zermürst** (zermalmen. Bräk. 8, 30). Schon früher wäre er beinahe einmal **verkarrt** worden (überfahren und getötet werden. Mey., Nov. 2,239. Müll.). Er war schon in ***bestandenem Alter** (vorgerückt. Bräk. 67). Nun waren seine Hände kalt und **gestabet** (steif wie ein Stab. Bräk. 173); es half kein **Arznen** mehr (ärztlich behandeln, Arznei geben, Arznei nehmen, Arzt gebrauchen. Pest. 2,214; 2,216. Heer, Kön. d. B. 141, 166). Die Kinder flohen den Toten; sie ***waren in der Beglaubigung** (der Meinung sein. Hegn. 2,29), er tue ihnen ein Leid an; sie glaubten an **Lachsnerei** (Aberglauben und Quacksalberei. Pest. 4,381. — Dazu **lachsnen** Aberglaubentreiben, hexen. Pest. 12,434), hatten in der Nacht das **Doggeli** (Heer, An hl. W. 125 mit Erkl. „Alpdrücken") und sahen ***brünnige Männer** (Heer, An hl. W. 89 mit Erkl. „In der Volksvorstellung ein Mann, der nach seinem Tod des Nachts brennend umherwandelt"); ja sogar am Tag hatten sie den **Schlotter** (Angst haben, zittern, beben. Heer, An hl. W. 4. Gotth., U. d. K. 215) und wurden durch die harmlosesten Dinge **vergelstert** (in Schrecken gesetzt. Spitt., K. d. Leut. 40).

4. **Kindererziehung, Lob und Tadel.** Der neue Weltbürger **trüht** (gedeihen, wachsen. Pest. 3,202), da er gut ***gerathsamt** wird (pflegen, warten. Pest. 8,36 Akten) ihm gut **abgewartet** wird (Dasselbe. Bräk. 188). Bald kann er sich auf seiner Mutter Arm **ranken** (sich strecken, die Glieder dehnen, unruhig sein. Pest. 3,75) und ihr über die Achsel **schnaken** (sich überbiegen; eig. kriechen,

schleichen. Pest. 3,114). Die größeren Geschwister ***gehorsamen** nicht immer (gehorchen. Frey, Schw.bild. 2,94. Mey., Nov. 1,351), sind nicht immer **gefölgig** (folgsam. Bodmer, Noah, bei Schönaich 169). Sie ***erzanken sich** (Pest. 4,60), **jucken auf** (aufspringen, auffahren. Pest. 1,151; 2,166. Spitt., Friedli 130) von ihrem Stuhl oder **schienggen** (mit den Beinen ausschlagen. Zahn, Mensch. 334 mit Erkl.). Die Mutter aber, eine ***Hauptfrau** (Lav. 3,329), ***anstellig** (Lav. 3,329. Kell. Mey. ꝛc. Lav. 3,115; 3,116. — Dazu ***wohlanstellig** Lav. 3,124; 4,261. ***Anstelligkeit** Lav. 4,324 mit Anm. „Ein Schweizerwort: die Geschicklichkeit, mancherlei Dinge gut einzurichten und anzuordnen, und sich in alles leicht zu finden. Wer diese Geschicklichkeit hat, heißt ein anstelliger Mensch". 2,264. — ***Wohlanstelligkeit** Lav. 3,337; 4,49; 4,324. — Gleichbedeutend ist ***Handlichkeit** Frey, Schw.bild. 2,168. Mey., Nov. 2,383), ***angriffig** (Lav. 3,329. Bräk. 212) und ***währschaft** (tüchtig, brauchbar, solid. Spitt., Friedli 165. Zahn, N. B. 95; Schatt. 26. Bei Frey im selben Sinne ***währhaft**, eig. dauernd, beständig. Zw. J. u. A. 1,19; Erz. a. d. Schw. 87), **langt** (holen. Müll. 2,149. — Dafür auch ***reichen**. Pest. 8,27 Akten; 8,30 Akten) **einsmals** (plötzlich. Bod., Disk. 1,4; 2,22; 3,124,127. Pest. 1,48,49. Fröhl. 19. Kell. L. v. S. 4,111. Spitt., Prom. u. Ep. 1,7; 2,154; 2,208; Extram. 176. — Dazu **einsmalig** als Adjektiv. Pest. 4,270) die Rute hervor, straft die **meisterlosen** (unbändig, wild, mutwillig. Bräk. 12) und ***pöchischen** (trotzig, aufbegehrerisch. Pest. 2,125) Kinder, ***unterweist** (verbieten. Hall., Ged. 105,75. — Dazu **weisen** zeigen. Heg. 2,12,50,57. Frey, Schw.bild. 1,52. Mey., Heil. 23; J. Jen. 46. Spitt., K. d. Leut. 11) ihnen weiteren Streit und **mustert** sie **ans Werk** (zur Arbeit jagen, anhalten. Bräk. 18. — Dazu **fortmustern** fortjagen. Bräk. 82. — **mustern** zur Ordnung weisen. Bräk. 83, 115, 124. — **ausmustern** 1. fortjagen. Bräk. 194. 2. herausmachen, reinigen von Flecken. Bräk. 123). Es wird wohl keinem ***aufriechen** (in den Sinn kommen,

bes. von unangenehmen Gedanken und Gefühlen. Bräk. 60) sich zu widersetzen. Die Mutter ***salzt** ihnen auch keine allzuschwere Arbeit **auf** (Pest. 1,75 mit Erkl. „einem etwas wider seinen Willen und wider seinen Nutzen mit Erfolg zumuten und aufladen"; 3,210; 4,119; 4,144. Bräk. 212), wobei sie sich ***abhunden** (abarbeiten. Pest. 4,772. Zahn, Mensch. 57. — Dazu **sich hunden lassen.** Pest. 4,272) und **fretten** (plagen. Pest. 12,443. — Dazu **erfretten.** Bräk. 129) müssen.

Haben die Kinder das nötige Alter erreicht, so werden sie **geschult** (in die Schule schicken, erziehen, unterrichten, bilden. Kell., Z. N. 6,138; M. Sal. 8,70; 8,243. Siegfr., Ferm. 140. — Dazu **beschulen.** Pest. 9,71). Durch die Arbeit in der Schule sollen sie **eigentlich** (pünktlich, ordentlich, gewissenhaft. Pest. 12,226) gemacht werden. Sie müssen acht geben, ob der Lehrer das an die Tafel geschriebene durch **Sperrlinge** (Strich, Stemmer, Strebe. Kell., Gr. H. 2,274) von einander getrennt hat und müssen **losen** (hören, zuhören. Heer, An hl. W. 76. Zahn an zahllosen Stellen) auf das, was der Lehrer sagt und nicht **verthörlen** (vertrödeln, verscherzen. Fröhl. 65), auch nicht **giltstmirgleich** dasitzen (gleichgültig. Spitt., K. d. Leut. 53) oder gar **schollenweis** lachen (unmäßig. Pest. 8,40 Akten), sonst werden sie vielleicht von dem Lehrer, der zu den ***wägsten** (tüchtig, bewährt. Müll. 4,205 Anm. 153 „der wägste [geschickteste] und beste ist nun der, schon alte, Ausdruck der nötigen Eigenschaften". Usteri 1,114. Frey, Erz. a. d. Schw. 116. Spitt., K. d. Leut. 40) zählt, und der sonst recht **gemein** (leutselig. Hall., Ged. 103,22) mit ihnen ist, **abgehauen** (Kell., Gr. H. 1,98. — Dazu einen ***zerhauen** durchprügeln. Pest. 1,108) oder **geschmeizt** (schlagen, prügeln. Pest. 3,419. — **ausschmeizen** prügeln. Pest. 3,273. — **durchschmeizen.** Dass., Pest. 3,412.). Wenn sie ***geflissen** (mit Fleiß, absichtlich. Bräk. 67; 15 „geflissentlich". Hegn. 1,196) die Schule versäumen und zu ***vergeßlos** (vergeßlich. Pest. 2,27; 9,273) sind, muß sich

der Lehrer viel Plag und **Unmuß** (Plage. Frey, Schw.bild. 1,30) machen, und es mag ihm wohl die Arbeit so **erleiden** (Pest. 4,380 mit Erkl. „zum Ekel werden"; 1,127), daß er **den Verleider hat** (überdrüssig werden. Spitt., K. d. Leut. 32). Immerhin darf er dem **Aberwillen** (abgeneigter Willen, Widerwillen, Unwillen. Hegn. 1,210) nicht zu sehr Platz geben. Dann wird aber mancher auch nur **im *Gnadenkärrlein** in eine höhere Klasse befördert werden (mit knapper Not. Heß, Vorrede zu Usteris Werken XX).

X. Bildliche Ausdrücke und Redensarten.

Stellen wir uns eine Gesellschaft sich unterhaltender Männer vor. Eben haben sie an einem Platz noch ***Fuß gehalten** (Bod., Disk. 3,75), jetzt ***gehen sie satt** (langsam, gemütlich. Pest. 2,10) die Straße entlang. Es sind ältere und jüngere Leute. Nicht alle sind ***sauber über das Nierenstück** (sauber, ehrlich, rechtschaffen. Kell., Z. N. 6,269. Spitt., Lit. Gleichn. 48), und einige haben die Polizei **auf der Mücke** (auf dem Korn haben, hassen. Pest. 10,51); es wäre kein so übler **Schick** (Günstige Gelegenheit, Glücksfall. Bräk. 66. Kell., L. v. S. 4,116. Zahn, Luk. H. H. 84), ihr jetzt einen Streich zu spielen und **Werg an die Kunkel zu bekommen** (etwas planen. Kell., Gr. H. 1,160). Der eine oder andere erzählt wunderbare Erlebnisse, aber ***es ist nicht aus seinem Hafen** (Pest. 1,68 mit Erkl. „Das schweizerische Sprichwort: Das ist nicht in seinem Hafen gekocht bedeutet, das sind nicht seine eigenen Gedanken, er hat das nicht selbst erfunden, es hat's ihm jemand angegeben") und die andern ***merken den Pfiff** (Schlauheit, Schlich. Pest. 1,47; 2,95 Pfiff = Krankheit) und wissen, daß die Geschichte ***weder gestoben noch geflogen** ist (unwahr, erlogen. Bräk. 44). Einer der älteren ist ein armer Teufel, der sich stets **den unrechten Finger verbindet** (Verkehrtes unternehmen, sich verrechnen. Bräk. 10), die Rechnung immer hinterm Wirt macht und ***aus einem Sack in den andern schleuft** (bald dieses bald jenes Mittel ver-

suchen, um aus bedrängter Lage zu kommen. Bräk. 15, 47,189) und dem ***Geldkloben nachjagt** (Fiktives Gerät zum „Gimpel" fangen. Pest. 12,369). Er **pröbelt** zu viel (versuchen, aber nicht mit rechten Mitteln. Kell., Z. N. 6,279). Einer der jüngsten, der noch nicht lange seine **Schuh verheit** hat (Kinderschuhe austreten. Bräk. 60), würde besser seinem Vater ***aus Rad stehen** (an die Hand gehen, helfen. Bräk. 157). Allein er fürchtet die Arbeit wie den **baren Teufel** (Kell., L. v. S. 5,10), konnte auch seinem Vater nie ***den rechten Tramp treffen** (recht machen. Frey, Schw.bild. 2,250). So schickte ihn sein Vater in die Welt. ***Das war ihm recht gekocht** (seinen Wünschen entsprechen, befriedigen. Bräk. 61,102). Er ***bildet sich kein kaltes Kraut ein** (nichts geringes. Bräk. 86) und ***wirft den Bengel recht hoch** (Höheres ins Auge fassen. Bräk. 159).

XI. Sprichwörter.

Was an Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten bei unsern Schweizern vorkommt, gehört fast durchweg der Schriftsprache an; eine Ausnahme dürften nur die folgenden drei bilden: ***Bett und knett** (Bete und arbeite. Pest. 9,237). — **Wer will daß es ihm ling, schau selber zu seinem Ding** (Bräk. 13). — ***Wer will ein Biedermann sein und heißen, der hüt' sich vor Tauben und Geißen.** (Bezieht sich wohl auf den zu allerlei Unredlichkeiten verlockenden Handel. Bräk. 27).

XII. Worte von grammatikalischem Gesichtspunkte aus betrachtet.

Ich verlasse hiermit den Grundsatz der sachlichen Einteilung, und will zuerst einige **Adverbia** nennen, die bisher noch nicht vorgekommen sind.

1. ***Desnahen** (deshalb. Pest. 2,160; 5,162; 7,133; 8,55. Kell., Briefe 1,152; 1,10; 1,172; 1,407; 2,104). — **eineweg** (gleichwohl, dennoch. Pest. 1,30. Zahn, Mensch. 55. Schatt.

287,178). — **einmal** (kurzum. Bräk. 29,32). — **ehender** (eher. Bod., Milt. 288). — ***einzig** (allein, einsam. Frey, Erz. a. d. Schw. 37,137; Schw.bild. 1,17; Zw. J. u. A. 1,146; 1,276. Gotth., U. d. K. 261. Salis-Seewis 36). — ***fast** (fest, sehr, heftig. Mey., Nov. 1,6. Tobler, Kl. Schr. 267). — **meineidig** (sehr, arg, gewaltig. Mey., Nov. 1,205). — ***auf Gefährd hin** (auf alle Gefahr, für alle Fälle. Pest. 1,309). — **niedsich, obsich** (abwärts, aufwärts. Bräk. 28,29). — ***sammthaft** (insgesamt. Frey, Schw.bild. 1,66. Blümner 22). — **ständlings** (stehend. Spitt., K. d. Leut. 108). — ***zusammenfüßlings** (mit geschlossenen Füßen Spitt., Friedli 151). — ***bis anhin** (Kell., Gr. H. 2,147. Baecht., Kl. Schr. 301. Blümner 22).

2. **Präpositionen. ab** (1. von .... weg. Bod., Disk. 2,184. Pest. 1,233; 1,313; 1,176; 2,210. Bräk. 37,192. Fröhl. 148. 2. von .... herab. Pest. 12,221. Bräk. 179. Fröhl 18,158. 3. von: ab dem Lande sein. Fröhl. 49. Bräk. 1,173. 4. aus: ab Augen, ab Herz. Pest. 12,303. 5. nach: ab Tische beten. Pest. 1,157). — ***inner, *innert** (innerhalb. 1. zeitlich. Bod., Disk. 3,12; 3,47 „binnen". Pest. 1,22; 1,54. Müll. 3,196; 5,145; 1,265. Bräk. 101, 188. 2. örtlich. Bod., Disk. 1,113. Pest. 12,279. Müll. 1,238; 5,178. Lav. 1,260. Hegn. 3,42. Vgl. dazu **außer *außert.** Haller, Tageb. 9,16. Bod., Disk. 2,194. Pest. 12,279. Bräk. 36).

Interjektion. ***Hudri, hudri** (Hals über Kopf. Bräk. 143).

3. **Zeitwörter mit besonderer Beugung und Fügung.** Abweichend vom Schriftdeutschen werden schwach gebeugt: **besinnt** (besonnen. Bod., Disk. 2,50. Lav. 4,1,10). — ***ich sinnte** (Bagg., Parth. 98).

Umgekehrt hat starke Beugung statt schwacher: **ich spies** (Hall., Tageb. 70,95). — **gespiesen** (Pest. 1,157. Kell., Gr. H. 3,86).

Abweichende Fügung: **es geht etwas** (zu ergänzen: vor. Spitt., K. d. Leut. 162. Zahn, N. B. 51,196; Luk.

H. H. 129). — **einen mangeln** (Bod., Milt. 2,136). — **einen etwas mangeln sehen** (Pest. 1,3). — **einem in etwas mangeln** (Pest. 9,138). — **viel mangeln können** (Pest. 7,380). — **jemand reut mich** (tut mir leid. Pest. 1,92. Zahn, Mensch. 121. (Gotth., U. d. K. 69). — **an etwas reuen** (Schmerz empfinden über etwas. Zahn, Mensch. 121). – **einem sagen** (nennen, betiteln. Pest. 1,57 Anm. Kell., M. Sal. 8,75. Mey., Nov. 1,133; 1,134). — ***an etwas sinnen** (an etwas denken. Pest. 3,168; 3,113; 3,133; 3,82. Kell., Gr. H. 1,425. Mey., Nov. 1,238. Zahn, N. B. 92,178. (Gotth., U. d. K. 176). — **es kommt einem der Sinn an etwas** (an etwas denken, einem in den Sinn kommen. Pest. 2,312; 2,337; 11,207; 12,243. Bräk. 110,215. Zahn, N. B. 206). — **trauen daß** (Pest. 1,32 glauben, dafür halten). — **einem wachen** (Nachtwache halten bei Kranken. Pest. 4,257; 8,47). — **es zürnen** (zürnen über etwas, es übel nehmen. Pest. 2,46. Mey., Nov. 1,237. Gotth., U. d. K. 175; B. 10).

4. **Besondere Lautformen.** **Hässer** (Hasser. Bod., Milt. Einl. 28. Geßn. 1,102. Lav. 1,22). — **kuderwelsch** (Bräk. 204). — **Trachter** (Trichter. Bod., Disk. 3,52). — **wöhler** (Lav. 2,215 „man erlaube mir dieses Schweizerwort, das so wahr und einfältig ist“). — **Mannen** (Männer. Spitt., Friedli 160).

5. **Abweichendes Geschlecht.** **Die Begräbnis** (Pest. 1,227; 3,373. Müll. 5,175). — **der Gelust** (Pest. 2,260). — **der Gewalt** (Pest. 2,355). — **der Gewerb** (Pest. 12,290. Bräk. 67,165. Müll. 1,63; 2,292. Zahn, N. B. 71). — **der Lug** (Pest. 1,165; 12,473. Bräk. 44. Zahn, N. B. 69). — **der Tuck** (Bräk. 43,179). Vgl. dazu meine Bemerkung auf S. 21.

8. Kapitel.

Zusammenfassende Schlußbemerkungen.

Das vorige Kapitel hat einen Einblick gewährt in die Art der von den Schweizern verwandten Dialektworte. In einem weiteren Abschnitt wäre zu betrachten gewesen, wie sich die einzelnen Schriftsteller und ihre einzelnen Werke zur Schriftsprache verhalten, welche Entwicklung ihre Schreibweise genommen hat u. a. mehr; es wären die oberdeutschen und schweizerischen Dialektworte eines jeden einzelnen Werkes aufgezählt worden, um seine Stellung innerhalb des ganzen klar hervorzuheben. All dies muß ich mir jedoch aus Raumrücksichten versagen. Ich kann im Schlußkapitel einiges davon kurz streifen und muß mich im übrigen auf ein paar Hauptpunkte beschränken. Die Gesamtheit aller Schriftsteller soll nach gewissen Gesichtspunkten geordnet werden, um einen allgemeinen überblick zu gewinnen, einige hervorstechende Züge aufzudecken und etwas zu beleuchten.

I. Werke der Poesie.

Nach Hauptgattungen unterschieden gehören die behandelten Werke teils der Poesie teils der Prosa an. Es waren Dichtwerke da von Haller, Geßner, Pestalozzi, Salis-Seewis, Usteri, Fröhlich, Bornhauser, Keller, Meyer, Leuthold, Widmann (Buddha), Spitteler (Extra mundana, Schmetterlinge, Literarische Gleichnisse); dazu kommt Baggesen. Ein Hauptunterschied fällt sofort auf, nämlich der, daß die poetischen Sachen fast alle nahezu dialektfrei gehalten sind. Dieser Umstand darf sicher nicht dem Zufall zugeschrieben werden. Die Ursache liegt in der Natur der Dichtung. Die Wortwahl ist beschränkter als in der Prosa; man fordert überhaupt eine gepflegtere Sprache, mehr Wohlklang. Dem haben sich auch die Schweizer gefügt. Die Abweichungen sind geringfügig. Bei Haller er-

klären sie sich aus dem Ringen mit der hochdeutschen Sprachform; bei Baggesens Parthenais (seine Oden, Elegien, Lieder usw. und seine Briefe an Reinhold und Jacobi haben gar keine Dialektworte) und bei Bornhauser liegt ihre Anwendung im Stoff begründet; bei Spitteler, dem neueren Dichter, mag es Absicht sein. Nur Pestalozzis Fabeln (10. Band) sind stark untermischt, doch werden wir uns darüber nicht wundern dürfen.

II. Werke der Prosa.

Die Werke in ungebundener Rede lassen sich wieder zu besonderen Gruppen zusammenfassen.

1. Rein literarische Werke. Hierher stelle ich Bodmers Milton, Hallers Usong, Geßners Prosasachen, Hegners Werke, Kellers und Meyers Romane und Novellen. Deutlich heben sich die zwei Jahrhunderte voneinander ab. Dort gar nichts oder fast nichts Dialektisches, was teils in der Absicht lag, teils dem Stoff entsprang (Milton ist eine Übersetzung); hier immerhin nicht ganz wenig, was sich besonders bei Meyer, aber wohl auch bei Keller teilweise auf das bewußte Streben zurückführen lassen wird, die Schriftsprache durch gute Dialektworte zu bereichern. Einige sprachliche Bemerkungen zu Keller und Meyer haben gemacht: Wülfing, Stickelberger, Foß, Blümner. Vgl. S. 21 Anm. 1,2,3.

2. Wissenschaftliche. In einer zweiten Gruppe finden sich Schriften wissenschaftlichen Charakters zusammen, die Physiognomischen Fragmente Lavaters, Pestalozzis pädagogische Arbeiten und Müllers Geschichtswerk. Lavaters großes Werk ist eigentlich ganz schriftdeutsch; die wenigen Ausnahmen sind gekennzeichnet als solche, die absichtlich da stehen. — Die pädagogischen Schriften des großen Volkserziehers (Band 5, 6, 7, 8, 9, 11) sind gleichfalls in ziemlich reinem Hochdeutsch abgefaßt; die Dialektworte darin gehören zu den gebräuchlichsten bei Pestalozzi und finden sich fast alle in seinen andern Schriften. Auch

das ist nicht von ungefähr. Der Dialekt verfügt kaum über eigene Worte, wo höhere Gedanken zum Ausdruck gebracht werden sollen; hierin liegt seine Beschränkung, und anderseits offenbart sich hier die Überlegenheit der Schriftsprache. — Für sich steht in dieser Gruppe wieder das Geschichtswerk Johannes von Müllers, von dessen 18 Teilen 11 untersucht worden sind. Die mundartlichen Worte darin beziehen sich auf Eigenarten des Landes und seiner Bevölkerung, politische und rechtliche Einrichtungen, die eben ihre besonderen Namen tragen. Müller war sich ihrer Anwendung bewußt, denn 11 der Dialektworte kommen überhaupt nur in den Fußnoten vor (dazu noch 2 nichtbehandelte) und 40 hat er im Text oder in Fußnoten erklärt; es bleiben 27 unerklärte, worunter aber etliche der gebräuchlichsten oberdeutschen Worte sind. Müller gebraucht auch alte Worte aus seinen Quellen, die zu seiner Zeit wohl nicht mehr lebendig waren. Dazu zählen Gemeinsame, Kirchgang, Kredit, Kühghyer, Löber, löberfrei, Mazze, mazzen, reichsnen, Udel, Ursatz, Urtene, Venner, verlandrechten, verungenossen. Also auch bei Müller verhältnismäßig recht wenig mundartliche Worte.

3. Erzählungen mit schweizerischen Stoffen. Für die dritte Gruppe bleiben übrig: Pestalozzis Dorfgeschichte Lienhard und Gertrud (zusammen mit dem zweiten Volksbuch Christoph und Else), Bräkers Lebensbeschreibung, Frey, Spyri, Widmann, Spitteler, Siegfried, Heer und Zahn. Haben alle diese Schriftsteller etwas Gemeinsames? Gewiß, die Stoffe, die alle dem schweizerischen Leben entnommen sind. Pestalozzi beruft sich darauf in jener oben mitgeteilten Anmerkung. Der Schauplatz und die Helden der Erzählung sollen die Beibehaltung von schweizerischen Provinzialwörtern rechtfertigen. Bräkers Schilderung seines Lebens und seiner Abenteuer, die etwa aus der gleichen Zeit stammt wie Pestalozzis Dorfgeschichte, macht von selbst die Anwendung von Dialektworten verständlich. Beiden konnte es nicht

einfallen sich zu fragen, ob man diesen oder jenen Gegenstand in Leipzig oder Hamburg auch mit diesem Worte belegen würde; so wurde er zu Haus benannt und damit war er erledigt. Beide schrieben ja auch nicht, um literarischen Ruhm zu erwerben; der eine wollte seinem Volke ein Helfer sein, der andere wollte seine Gedanken und Empfindungen zum Ausdruck bringen, aber nur für sich. Daher hat sich wohl keiner viel Gedanken gemacht über seine Sprachform, vor allem nicht über syntaktische Fügungen. Daß Pestalozzi manche seiner Dialektworte erklärt hat, mag auf den Einfluß literarisch gebildeter Freunde zurückzuführen sein; ich vermag leider nicht zu sagen, ob auch die erste Ausgabe schon Erklärungen gehabt hat. Die später erschienenen Fabeln bringen im Glossar einige Übersetzungen, z. B. von Abtrag, serben, Ärger, die in Lienhard und Gertrud fehlen. Ob sie vielleicht der wachsenden Vertrautheit mit der Schriftsprache zuzuschreiben sind?

In den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts hat dann Jakob Frey seine kleinen Erzählungen der Öffentlichkeit übergeben. Sicherlich kannte er die hochdeutsche Schriftsprache, hat er doch in Deutschland studiert und Zeitungen und Zeitschriften geleitet. Wenn dennoch seine Schriften recht stark mit Provinzialwörtern untermischt sind, ohne daß er sie als solche gekennzeichnet hat, so liegt das einmal an den Stoffen, die alle dem schweizerischen Leben angehören und des weiteren daran, daß Frey wohl nur an schweizerische Leser dachte, denn ein Norddeutscher oder auch ein Süddeutscher aus der Stadt würde ohne Wörterbuch vieles nicht verstehen.

Die neuere und neuste Zeit endlich sind gleichfalls wieder recht stark vom Stoff abhängig. Man zählt unter die Heimatkünstler im allgemeinen nur Heer und Zahn, tut aber Spitteler und Siegfried kein Unrecht, sie mit ihren Prosawerken ebenfalls dazu zu stellen. Ihre starke Dialektmischung ist eine Allgemeinerscheinung und hängt

zusammen mit den literarischen Strömungen des Realismus und Naturalismus und der Heimatskunst; man hält die Schriftsprache für ungeeignet, volle Lebenswahrheit hervorzubringen; auch findet man die kleinsten Einzelheiten des täglichen Lebens im Dialekt am zutreffendsten bezeichnet.

III. Zu- oder Abnahme der Dialektworte.

Mit dieser Übersicht ist auch die Frage nach einer Zu- oder Abnahme der dialektischen Worte in den schweizerischen Schriftwerken des 18. und 19. Jahrhunderts bereits beantwortet. Man erkennt ein deutliches Schwanken, das mit der Stoffwahl, der Bildung des Schriftstellers und etwaigen Absichten zusammenhängt. Anfang und Mitte des 18. Jahrhunderts (Haller, Bodmer, Geßner, Lavater) zeigen wenige; eine Hochflut kommt mit Pestalozzi und Bräker gegen Ende des Jahrhunderts. Das 19. Jahrhundert setzt schwach ein, steigt allmählich an (Frey ist eine vorzeitige Ausnahme), um am Ende eine zweite Hochflut zu bringen, besonders in Zahn, dessen Werke man an manchen Stellen, wie in Zwiegesprächen, öfter lieber ganz im Dialekt lesen möchte als in der zurechtgeformten schriftsprachlich sein sollenden Form.

IV. Verschiebung in der Anwendung gewisser Wortarten.

Ein Blick auf das Sachwörterverzeichnis beantwortet eine weitere Frage, nämlich die, ob im Laufe der Zeit eine Verschiebung in der Anwendung gewisser Wortarten eingetreten ist, d. h. ob andere Zeiten andere Worte geliebt haben. Soweit die Quellen hierüber Auskunft geben, hat sich nichts geändert. Viele Worte sind zufällig nur bei älteren belegt, andere nur bei jüngeren; eine recht beträchtliche Zahl findet sich nur bei Pestalozzi, Bräker, Müller und den Heimatskünstlern Heer, Zahn,

Siegfried, Spitteler, was natürlich ist bei der Ähnlichkeit der Stoffgebiete. Zufall dürfte sein, daß z. B. die Präposition „ab", obgleich in der Schweiz noch ganz lebendig, bei den jüngsten Schriftstellern nicht vorkommt.

V. Verhältnis der einzelnen Sachwörtergruppen zu einander.

Das Sachglossar zeigt ferner, welche Gattungen von Worten verwendet worden sind, und in welchem Maße die einzelnen Arten vertreten sind. Nach grammatikalischen Gesichtspunkten geordnet sind am zahlreichsten die Hauptwörter. Es folgen die Zeit- und Eigenschaftswörter. Verhältnismäßig gering sind die eigentlichen Adverbien und Präpositionen; Konjunktionen fehlen in der Aufzeichnung ganz (es kommen solche nur bei Zahn vor, wie derweil = während, u. a.; ich habe sie absichtlich weggelassen). Das versteht sich einesteils von selbst, andernteils aber fällt es doch etwas auf, denn die Mundarten haben doch auch ziemlich viele eigene Adverbien, Präpositionen und Konjunktionen. Ich vermute, daß es von dem Bestreben der allermeisten Schriftsteller herrührt, syntaktisch richtig zu schreiben; das wird auch bestätigt durch die Wahrnehmung, daß die Worte dieser Art fast alle nur bei Bodmer, Breitinger, Pestalozzi und Bräker belegt sind; Keller und Meyer gebrauchen kein derartiges Wort.

VI. Schriftsprachliche und mundartliche Worte für denselben Begriff.

Derselbe Schriftsteller gebraucht für einen Begriff manchmal nur das schriftsprachliche Wort, manchmal nur das dialektische, manchmal aber auch alle beide, in dem gleichen Buche oder in verschiedenen. Es hat sich gezeigt, daß kein Unterschied in der Anwendung gemacht wurde; sie wurden vollständig sinngleich gebraucht. Es dürfte bei den meisten unbewußt geschehen sein. Da und dort können

stilistische Gründe mitgewirkt haben, etwa um Abwechslung im Ausdruck zu erreichen. Ich sehe davon ab, die vorgekommenen Wortpaare, die sich in einigen Fällen nur durch verschiedene Vokale oder Vor- und Nachsilben (wohler —wöhler; Ertrag—Abtrag; Geschwister—Geschwisterte) unterschieden, hier aufzuzählen; bei der Darstellung der Dialektworte habe ich da und dort Doppelformen angeführt; sie sind besonders zahlreich bei Bräker und Pestalozzi.

VII. Lexikalische und grammatikalische Bemerkungen.

Bei der Durchsicht des mitgeteilten Wortvorrats sind verschiedentlich Fragen lexikalischer und grammatikalischer Natur aufgetaucht, auf die in Kürze noch Antwort gegeben werden soll. Es ist das auch deshalb notwendig, weil die Arbeit des lexikalischen Teiles entbehren muß, so daß man sich nicht ohne weiteres über jedes Wort Rechenschaft geben kann.

1. Lautformen der Worte.

Mit ganz geringen Ausnahmen sind die verzeichneten Worte alle in schriftsprachliche Lautformen gebracht. Zu den Ausnahmefällen gehören fast nur die Worte mit dem alemannischen i in der Endung, wie z. B. Jägi, Kirchhöri, Gusti, Znüni — Bächtelitag, Ständlisänger, Steckli-buben (neben Steckleinspringer), Wälschtraubenknöpfli usw. Diese Formen, wie auch Kilchhöri, gehören zumeist Pestalozzi an. Bräker gebraucht neben den schriftsprachlichen Verkleinerungssilben —chen und —lein auch —lin, —li, —le, —el und zwar bunt durcheinander, oft bei ein und demselben Wort.

2. Substantivische Neubildungen aus Adjektiven und Verben.

Wo die Volkssprache mit dem Beiwort oder dem Zeitwort auskommt, bedarf der Schriftsteller zu stilistischen

Zwecken manchmal eines Hauptwortes und schafft sich daher ein neues Wort. Ich habe diese Worte, obgleich sie nicht im Schweizerischen Idiotikon verzeichnet sind, dennoch unter die Dialektworte aufgenommen. Hierher gehören Worte wie Abfällsel, Abherrschung, Beelendung, Bevogtung, einsmalig, Gegrölz, Hablichkeit, Maßleidigkeit, Nusserei, Schaffigkeit, Wunderfitzigkeit, Wundergebigkeit.

3. Neue Wortzusammensetzungen.

Manchmal hat sich auch ein Schriftsteller eine Wortzusammensetzung geschaffen. Auch solche Fälle habe ich den Dialektworten zugesellt. Einige dieser zusammengesetzten Worte sind sog. Appositionskomposita, die wohl aus dem Streben nach Verdeutlichung hervorgegangen sind, so Asersack und Ahnfrau. In die erstere Gattung zählen z. B. Trölsucht, Trölerbuch, Trölergeist, Tafelbeigen, Mattland, weingrätig. Nach werken = arbeiten mag Werklärm (Siegfr.), Werkzeit (Heer) und Werksaal (Spitt.) entstanden sein.

4. Wortumformungen.

Einige der betrachteten Worte waren in der vorliegenden Form nirgends in den Wörterbüchern zu finden. Der Schriftsteller hat sie etwas umgeformt, ihnen etwa auch einen andern Sinn untergelegt. Während das Schw. Id. nur zündbrandrot kennt, findet man bei Spitteler brandigzündigrot. Heer spricht von Vorstehbräuten und erklärt sie als Kommunikantinnen; das Idiotikon hat nur Vorbraut im Sinne von weißgekleideten Mädchen, z. B. bei Prozessionen, und das Elsäßische Wörterbuch gibt Brautjungfer für Vorbraut an.

5. Analogiebildungen.

In Angleichung an vorhandene Dialektworte sind hie und da ganz neue Worte geprägt worden. In Oberdeutschland ist es gebräuchlich zu sagen: am, beim, um

Zunachten, sowie Einnachten. Darnach bildet Zahn beim Zudunkeln, beim Eindämmern, Einnachtezeit, mit dem Einnachten, C. F. Meyer vom Eindunkeln an.

Ich vermute, daß in Anlehnung an das Wort bolzgerade auch die Redensarten entstanden sind: schlank wie ein Bolz (Meyer, Nov. 1. Heer, Wett.) und heranwachsen wie ein Bolz (Heer, An hl. W.).

Das Schw. Id. verzeichnet das Wort Ehrenpfennig, doch sucht man darin vergeblich nach Ehrenessen (Pest.), Ehrenanlaß (Bräk.), Ehrengast (Siegfr.), und bei Stalder umsonst nach Ehrenverwandtschaft (Pest.).

Nebenbei sei hier bemerkt, daß auch noch andere, zweifellos echt schweizerische Worte im Schw. Id. fehlen; so z. B. allfällig, brümeln, Gegeneltern, Giltstein, Heuschet, witznasig, Stoßbahre, Namsung usw.

6. Besonders beliebte Wortformen der Schriftsprache in der Schweiz.

Wenn einzelne der schriftsprachlichen Wörterbücher dieses und jenes Wort der Schweiz oder Oberdeutschland zuweisen, ohne daß die Dialektwörterbücher derartige Angaben bestätigen, so sind das wohl Worte, die die Schriftsteller aus den oberdeutschen und schweizerischen Landen mit Vorliebe gebrauchen. Eingereiht in die Wortliste davon habe ich desnahen (wegen der Übereinstimmung von Pestalozzi, Kellers Briefen und Sanders), Unterbruch (bei Keller, Meyer, Frey, Heer, Kellers Briefen, Blümner), der Beamtete (Pestalozzi, Widmann, Mörikofer, Blümner), Hässer (Bodmer, Geßner, Lavater). Keines dieser Worte ist im Schweizerischen Idiotikon verzeichnet.

Ich nenne ferner noch: der Entscheid (Frey, Meyer, Spyri, Siegfried, Kellers Briefe. — Rechtentscheid, Hegner. — Stichentscheid. Vögtlin). Hinschied (Meyer, Foß. — Hinscheid. Bodmer, Spitteler). Begleit (Hegner, ohne weiblichen Begleit. Daneben: in Begleitung. David

Heß: in Begleit. Frey: das Begleit geben, in Begleit. Meyer: das Begleite). Nachkind (Bodmer, Haller).

7. Zeitwörter auf —eln, —len.

In der Einleitung zu seinem Idiotikon macht Stalder (S. 75) einige allgemeine Bemerkungen über schweizerische Sprachformen, und er nennt zuerst Zeitwörter, die die Schweizer durch einen bloßen Zusatz eines eln oder len aus Bei- oder Sachwörtern bilden. Diese bezeichnen bald den Geschmack oder Geruch einer Sache nach etwas, bald die physische Ähnlichkeit mit den Einwohnern eines andern Völkleins oder einer andern Landschaft, bald die moralische Eigenschaft, z. B. die Unart einer Menschenklasse. Des ferneren lieben die Schweizer nach Stalder die Diminutive bei Zeitwörtern. Derartige Wörter will ich hier in alphabetischer Ordnung folgen lassen. Sie sind bezeichnend für die oberdeutschen Mundarten und auch bei einzelnen unserer Schriftsteller gar nicht selten.

Ablöckeln (P.), bröselen (P.), brümeln (H.), brümmeln (Sieg.), döseln (Fr.), förscheln (Br., Sp.), ausförscheln (Lav., P.), frägeln (P., Br.), ausfrägeln (P.), gifteln (Mey.), gigeln (Z.), glärelen (Müll.), gröchseln (P.), grumseln (Sp.), heimeln (Sal.), kücheln (K.), pröbeln (K.), schnurfeln (Sp.), serbeln (Spitt.), spitzeln (Ust.), sprächeln (P.), stapfeln (Sp.), tötscheln (Fr.), trätzeln (P.), verthörlen (Fröhl.), wörteln (p.), wumseln (Spitt.).

Dazu kommen noch flücheln (Siegfr.), trämpeln (Fr.).

Die Behandlung weiterer lexikalischer Eigentümlichkeiten der Schweizer wie die zusammengesetzten Hauptwörter mit Jung (Jungknabe), Hauptwörter mit der Endsilbe —ling (Sperrling), Adverbien mit der Endsilbe —lings (sitzlings) u. a. behalte ich mir für andere Zwecke vor.

Ein reiches und vielgestaltiges Leben tut sich dem Betrachter schweizerischer Schriftwerke auf. Eine Landschaft, die im 18. Jahrhundert eine Zeitlang der geistige Mittelpunkt Deutschlands war, die im 19. Jahrhundert uns zwei der bedeutendsten Novellisten geschenkt hat, und die heute die besten Heimatskünstler unter die ihrigen zählt, verdient unsere größte Aufmerksamkeit. Ihre wichtige Stellung innerhalb des deutschen Geisteslebens erheischt eingehende Betrachtung. Vor allem wirft eine Untersuchung des Verhältnisses der Schweizer zur allgemeinen Schriftsprache die hellsten Schlaglichter auf das Werden und Wesen dieses kostbaren Gutes. Jeder Leser eines schweizerischen Werkes wird Jakob Baechtold zustimmen, wenn er sagt: „Aus der plastischen Fülle, der Kraft, der Anmut unserer Idiome ist so manche Wendung zu schöpfen, die auch dem stammverwandten Nachbar, so oft er ihm am richtigen Orte begegnet, als wahre Bereicherung seiner Sprache vorkommt, ihn erquickt, wie den Städter, der aufs Land geht, der frische Geruch der Erde labt.“

Lebenslauf.

Geboren bin ich, Hermann Eugen Frühe, am 26. Aug. 1885 zu Mörsch, Amt Ettlingen. Ich besuchte die Volksschulen zu Waldulm, Amt Achern, Mauenheim, Amt Engen, und Karlsruhe. Hier machte ich die Oberrealschule durch, die ich im Sommer 1906 mit dem Reifezeugnis verließ. Dann bezog ich die Universität Freiburg, wo ich während sieben Semestern Deutsch, Französisch und Englisch studierte. Das Sommersemester 1910 verbrachte ich in Heidelberg, das folgende Wintersemester wieder in Freiburg. Im Frühjahr 1911 legte ich das Staatsexamen ab, und im Juni 1911 machte ich am Realgymnasium Weinheim die Ergänzungsprüfung in Latein.

Herrn Geh. Hofrat Kluge spreche ich für die Anregung zu der Arbeit und für seine fördernde Teilnahme meinen herzlichsten Dank aus.